Landsleute, helft Bezieher für das „Ostland“ werben! **„Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!“**

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdtke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 30.

Erscheint wöchentl. einmal. **Bezug:** Durch die Post vierteljährl. 1.50 M. **Einzelnummer** 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. **Anzeigenpreis:** Für jeden Millimeter Höhe der 6gespalt. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

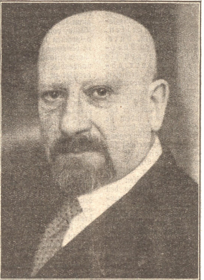
Nr. 15. | **Berlin, 8. April 1932.** | **13. Jahrg.**

Inhalt: S. 169: Die Bedrohung Ostpreußens. / S. 171: Die Litauer in Ostpreußen. — Rücktritt des polnischen Gesandten in Berlin? / S. 172: Gewaltsame Entdeutschung des Memelgebietes. — Polens völkische Offensive. / S. 173: Fortführung der Agrarreform in Polen. / S. 174: Das Warschauer übereinkommen. / S. 175: Spione und Erpresser. — Bundesarbeit. / S. 177: Heimatnachrichten. / Beilage: Am ostmärkischen Herd.

Die Bedrohung Ostpreußens.

Der polnische Gesandte in Berlin ist wegen der Gerüchte über polnische Angriffsabsichten gegen Ostpreußen im Auswärtigen Amt vorstellig geworden; er hat — polnischen Pressemitteilungen zufolge — darauf hingewiesen, daß diese Gerüchte „jeder Grundlage entbehrten“ und sich auf die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen schädlich auswirken müßten, zumal es vorgekommen sei, daß die Verbreitung dieser Gerüchte durch „einige örtliche Verwaltungsorgane“ in Ostpreußen gefördert worden sei. Man kann es verstehen, daß es den Polen nicht angenehm ist, wenn sich nicht nur die deutsche Presse, sondern auch „einige örtliche Verwaltungsorgane“ (so der Provinziallandtag und Oberpräsident Siehr) mit der polnischen Hetze gegen Ostpreußen befaßt und z. B. eine Äußerung des Vertreters des Thorner Korpskommandanten bei der Zehnjahresfeier der polnischen „Bruderhilfe“ in Danzig, „daß er eher in Uniform nach Königsberg als noch einmal in Zivil nach Danzig kommen werde“, mit der Feststellung beantwortet haben, daß die Bevölkerung Ostpreußens ihre Heimat bis zum äußersten verteidigen werde, wenn Polen es etwa wagen sollte, die Drohungen seiner beamteten Hetzredner in die Tat umzusetzen. Die Versicherung eines polnischen Diplomaten, daß keine Angriffsabsichten bestehen, ist noch kein Beweis dafür, daß es wirklich so ist, ist kein ausreichender Grund zur Beruhigung. Wie war es denn damals in Wilna? Wenige Stunden, nachdem der polnische Außenminister Fürst Zapieha im Namen seiner Regierung mit den Litauern einen Waffenstillstand abgeschlossen hatte, begann der General Zeligowski auf Befehl derselben Regierung seinen Vormarsch gegen die damals von den Litauern besetzte Stadt. Wie war es denn in Oberschlesien? Während die Warschauer Regierung in den Hauptstädten der Ententestaaten wiederholt die Versicherung abgeben ließ, daß sie die Aufstandsbewegung im oberschlesischen Abstimmungsgebiet nicht unterstütze, wurden starke Abteilungen aktiver polnischer Truppen über die angeblich „hermetisch geschlossene“ Grenze gebracht und gegen den deutschen Selbstschutz in die Kampffront geworfen. Wie war es in Ostgalizien? Dort haben sich die Polen die Anerkennung der Souveränitätsrechte seitens der Westmächte durch die Annahme eines Autonomiegesetzes erschlichen, das sie niemals durchgeführt haben, obwohl seine Durchführung eine internationale Verpflichtung Polens gegenüber Ostgalizien darstellt. Und jetzt sollen wir einer Versicherung Glauben schenken, die in bezug auf Ostpreußen dasselbe verspricht, was in bezug auf Wilna, Oberschlesien, Ostgalizien und Posen auch versprochen — und gebrochen wurde? Das kann man von uns nach den Erfahrungen der letzten dreizehn Jahre wahrhaftig nicht mehr verlangen. Wenn sich die „Gazeta Polska“ neulich veranlaßt sah, darauf hinzuweisen, daß unsere Befürchtungen um die Sicherheit Ostpreußens sofort gegenstandslos sein würden, wenn wir uns endlich zu einer gegenseitigen Garantie unserer Ostgrenzen bereitfinden würden, dann können wir ihr nur die Antwort geben, daß wir eine solche Garantie nicht nur deshalb ablehnen, weil wir unseren Anspruch auf die entrissenen Gebiete aus zwingenden Gründen der deutschen Selbsterhaltung nicht preisgeben können, sondern auch deshalb, weil wir uns nicht davon zu überzeugen vermögen, daß Polen seinerseits einen solchen Garantievertrag auch wirklich einhalten würde.

Die polnische Ostpreußenpropaganda hat sich, seitdem sie überhaupt besteht, in ihrem Ziele, dieses Land vom Deutschen Reiche zu lösen, nicht geändert. Es gäbe überhaupt keine nennenswerte polnische Ostpreußenliteratur, wenn dieses Ziel nicht bestände. Was Dmowski, der große Systematiker der Deutschenfeindschaft, gelehrt hat, ist Glaubenssatz nicht nur seiner nationaldemokratischen Parteifreunde, sondern auch seiner erbittertsten parteipolitischen Gegner im Pilsudskilager geworden; und selbst unter den Sozialisten haben die wenigen Außenseiter, die aus Gründen der nationalen Gerechtigkeit, der historischen Wahrheit oder auch aus Gründen eines doktrinären Pazifismus eine Angliederung Ostpreußens an Polen ablehnen, keine aktive Gefolgschaft gefunden. Mag sein, daß Marschall Pilsudski einmal, wie es im „Berliner Tageblatt“ hieß, dem verstorbenen Sozialistenführer Diamand zugestimmt hat, als dieser vor einer Okkupierung Ostpreußens warnte. Das will aber wenig besagen, denn diese Äußerung Pilsudskis liegt 12 oder 13 Jahre zurück; sie wurde in einer Zeit getan, in der Pilsudski noch selbst zu den Sozialisten zählte. Und ist nicht auch die Angliederung Oberschlesiens an Polen von Pilsudski einmal ausdrücklich abgelehnt worden, von demselben Mann, in dessen Namen vor 1½ Jahren die Terrorwahlen in Ostoberschlesien unter der Parole durchgeführt wurden, daß durch sie das Werk der Aufstände vollendet und der Einfluß des „Germanismus“ in dieser „alten deutschen Kolonie“ vollends gebrochen werden solle? Es liegt wohl nahe, anzunehmen, daß Pilsudski seine Meinung über Ostpreußen ebenso geändert hat, wie er offensichtlich sein Urteil über Oberschlesien den veränderten Verhältnissen angepaßt hat, wobei es nichts besagen will, daß Pilsudski selbst in den letzten Jahren keine nachweislichen Angriffsabsichten gegen Ostpreußen geäußert hat. Das kann der Marschall seinen Offizieren überlassen!



Prof. Otto Pniower.
(Text siehe Nr. 14 Seite 165.)

Das Wort Roman Dmowskis, das Ostpreußen „ein Pfahl im Fleisch des polnischen Volkskörpers" sei, kehrt in den verschiedensten Abwandlungen in allen polnischen Publikationen über Ostpreußen wieder. Es findet sich bei Grabski, der die Versailler Entscheidung bezüglich Ostpreußens als „zu gekünstelt" bezeichnet, „als daß sie sich auf die Dauer aufrechterhalten ließe"; es findet sich bei Baginski, der die Beseitigung des Korridors fordert, „indem man Ostpreußen beseitigt"; es findet sich bei Srokowski, der darauf vertraut, daß mit dem fortschreitenden, durch den Korridor verursachten Niedergang Ostpreußens das deutsche Interesse an dieser Provinz allmählich einschlafen werde; es findet sich bei Bukowiecki, der meint, „daß Ostpreußen, welches im Norden Polens eine so zentrale Lage einnimmt, für Polen eine ewige Drohung darstelle"; es findet sich im „Ilustr. Kurj. Codz.", der ein Wirtschaftsbündnis zwischen Ostpreußen und Polen, also eine wirtschaftspolitische Absonderung Ostpreußens von Deutschland vorschlägt; es findet sich in der „Gaz. Warsz.", die erst vor kurzem wieder in Abwehr der deutschen Revisionsforderung, deren Aufrollung sie auf der Abrüstungskonferenz zu befürchten schien, die These aufstellte, daß, wenn es ein Territorialproblem in Osteuropa gebe, dieses nicht der Korridor, sondern nur Ostpreußen sein könne; und es kehrt wieder in dem Genfer Propagandablatt des Litauer Gabrys, der eine Aufteilung Ostpreußens unter Polen, Litauen und eine „Freie Stadt Königsberg" fordert; es hat aus polnischen Quellen seinen Weg in einen Teil der französischen Presse gefunden, und es wird selbst schon in der amerikanischen Öffentlichkeit von polnischen Propagandisten verbreitet; es ist der Grundton, auf den das neueste „wissenschaftliche" Ostpreußenwerk des Westmarkenvereins abgestimmt ist, und es bildet die Grundlage der unlängst unter Mitarbeit des polnischen Generalstabs herausgegebenen strategischen Studie, in der die Verteidigungsmöglichkeiten Ostpreußens und die Angriffsaussichten Polens ihre fachmännische Darstellung finden. Wer sich in Polen mit dem Problem Ostpreußen befaßt, tut dies, da es polnische Bücher über Ostpreußen ohne annektionistische Tendenz gar nicht gibt, fast zwangsläufig im Sinne dieser Dmowskischen These, daß Ostpreußen ein Pfahl im Fleische des polnischen Volkskörpers sei, und im Sinne der Dmowskischen Forderung, daß dieser Pfahl beseitigt werden müsse. Unter dem wachsenden Einfluß, den die Ostpreußenpropaganda in Polen auf das politische Denken der Massen gewinnt, hat die polnische Abwehraktion gegen die deutsche Korridorpropaganda den Charakter einer Angriffsaktion gegen Ostpreußen angenommen. In dem Maße, in dem sich diese allgemeine Umstellung von der Verteidigung auf den Angriff vollzieht, kann sich aber auch eine militärische Aktion gegen Ostpreußen auf die Gefolgschaft der öffentlichen Meinung stützen. Das ist heute schon in weit höherem Maße der Fall als vor zwölf Jahren in der Abstimmungszeit, in der es in Polen nur verhältnismäßig wenig politisch interessierte Menschen gab, für die eine ostpreußische Frage überhaupt existierte.

Wir werden in Deutschland gut daran tun, uns nicht durch den Gedanken in Sicherung wiegen zu lassen, daß die stetig steigende wirtschaftliche Not in Polen dessen außenpolitische Aktivität schon so weit schwächen werde, daß es nicht mehr daran denken kann, sich in ein ostpreußisches Abenteuer zu stürzen. Wir haben in der Geschichte Beispiele genug dafür, daß die Regierungen bestrebt sind, innerpolitische Schwierigkeiten, auch wenn sie aus einer wirtschaftlichen Notlage entstehen, durch eine verstärkte außenpolitische Aktivität zu überwinden, die innere Unzufriedenheit, die gegen sie selbst gerichtet ist, auf einen äußeren Gegner abzulenken. Die polnische Regierung hat schon mehrfach bewiesen, wie gut sie es versteht, die Schuld an der wirtschaftlichen Verarmung und an den Mißerfolgen ihrer Politik dem deutschen Nachbarn zuzuschieben. Sie hat bei den Novemberwahlen 1930, trotzdem die innere Zerklüftung Polens damals ihren Höhepunkt erreichte, gegenüber der deutschen Minderheit eine Einheitsfront zustande gebracht, indem sie diese Minderheit als eine Gefahr für die Sicherheit Polens und als die irredentistische Stoßtruppe der deutschen Grenzrevisionsbewegung hinstellte; und sie hat es auch fertiggebracht, die Verantwortung für den katastrophalen Niedergang der ostoberschlesischen Wirtschaft den deutschen Industrieilen aufzubürden, die angeblich im Dienste der Berliner Regierung die polnische Wirtschaft bewußt ruinieren. Wichtig ist es für die Beurteilung der außenpolitischen Möglicheiten der polnischen Wirtschaftskrise auch, sich daran zu erinnern, daß in den letzten Jahren — in demselben Maße, in dem sich die Krise verschärfte —, eine verstärkte Militarisierung des Staatsapparates, eine systematische Besetzung der leitenden Posten im Staate mit Militärs durchgeführt wurde, also mit Angehörigen derjenigen Kreise, die die Hauptträger einer aggressiven Politik gegenüber Danzig und Ostpreußen sind, die wir schon mehr als einmal als die entschlossensten Vertreter einer Politik der vollendeten Tatsachen kennengelernt haben, und die unter Umständen am ehesten geneigt würden, etwaige Unruhe im Innern durch einen Schlag nach außen zu überwinden. Durch die Wirtschaftskrise wird die polnische Ostpreußenpropaganda durch ein neues Argument bereichert, insofern sie behauptet, daß die wirtschaftspolitische Abschnürung Ostpreußens von Polen einen wesentlichen Teil der Schuld am Niedergang der polnischen Volkswirtschaft trage, und daß umgekehrt der Besitz dieser Provinz für Polen eine erlösende Ausweitung und Ergänzung seiner Wirtschaftsbasis bedeuten würde. Die polnische Propaganda versteht es, gerade das, was Polen gefährlich zu werden droht, die Wirtschaftsnot, zur Erzeugung einer gegen die Sicherheit Ostpreußens gerichteten Angriffsstimmung in den Massen auszuwerten. Wir wissen, daß es gerade die wachsende Not in unserem Osten war, die der deutschen Öffentlichkeit die Größe der Schäden, die Versailles dem Reiche im Osten zugefügt hat, bewußt gemacht hat; wir wissen, daß die Revisionsbewegung in Deutschland anwuchs in dem Maße, in dem die Not im Osten stieg. In der polnischen Propaganda läßt sich ein entsprechender Gedankengang, der von der wirtschaftlichen Not ausgeht, und bei einer außenpolitischen Forderung endet, feststellen: Die polnische Propaganda ist bereit, dieselben Grenzen, die wir als die wesentlichsten Gründe unserer Ostnot erkannt haben, gleichfalls für das Elend ihres Landes verantwortlich zu machen, aber nicht etwa in dem Sinne, daß sie nun sagt: „Es war verfehlt, von Deutschland die Gebiete loszureißen, die nur im größeren Zusammenhange des Deutschen Reiches gedeihen können", sondern vielmehr so, daß sie sagt: „Es war ein Fehler, Polen so wenig deutsches Land auszuliefern." Bei uns führt die Not dazu, die Öffentlichkeit im Sinne einer Aktivierung unserer Ostpolitik zu bestimmen. In Polen kann sie sich als Aktivierungsfaktor der Politik gegen Ostpreußen erweisen.

Es ist in Polen nicht bei den propagandistischen Vorbereitungen einer aktiven Politik gegen Ostpreußen geblieben. Die Gegner stehen schon seit langem mitten im Angriff auf diese Provinz, von der sie hoffen, daß sie ihnen eines Tages als Opfer der durch Versailles geschaffenen, zermürbenden Not oder auch als Opfer ihrer militärischen Wehrlosigkeit wie eine reife Frucht in den Schooß fallen werde. Der Angriff auf die Flanken Ostpreußens ist schon im Gange. Was Polen gegen die Freie Stadt Danzig unternimmt, um deren politische Selbständigkeit zu zerbrechen, und was Litauen im Memelland tut, um dort der unumschränkte Gebieter zu werden, das sind keine Dinge, die eine Bedeutung nur in bezug auf Danzig und Memel besitzen, sondern Vorgänge, deren eigentliche Bedeutung in ihrer Rückwirkung auf Ostpreußen liegt. Es kann für Ostpreußen nicht gleichgültig sein, wenn Polen danach trachtet, durch die Einverleibung Danzigs seine militärische Operationsbasis im Korridor zu verbreitern und sich im Weichseldelta einen Brückenkopf gegen Ostpreußen zu schaffen. Und es ist auch nicht gleichgültig für Ostpreußen, wenn die litauische Begehrlichkeit nach einer etwaigen Erledigung der Memelfrage im Sinne der Kownoer Regierung über die Memel hinüber nach Ostpreußen greift, wie es der Außenminister Zaunius andeutete, als er von den Glocken der ostpreußischen Grenzorte sprach, aus deren Klängen er die Kunde von „versunkenem litauischem Volkstum" auf ostpreußischem Boden heraushören wollte. Die ungewohnte Zurückhaltung, mit der Warschau und Kowno einander seit dem Beginn des Memelrechtsbruches behandeln, das ermunternde „Bravo!", das der regierungstreue „Kurjer Wilenski" dem Gauverneur Merkys zurief, und die Andeutungen, die sich in der Kownoer Presse fortdauernd über die Notwendigkeit einer Umorientierung der Außenpolitik Litauens finden, lassen erkennen, daß man sich in den beiden wegen Wilna miteinander verfeindeten Ländern mit dem Gedanken eines gemeinsamen Vorgehens gegen Ostpreußen zu befreunden beginnt für den Fall, daß ein solcher Raubzug erfolgversprechend erscheint. Wenn von der Gefahr eines polnischen Angriffes auf Ostpreußen gesprochen wird, dann nicht, um eine Panikstimmung zu züchten. Es ist vielmehr notwendig, an das Beste zu glauben, um Mutlosigkeit und Verzweiflung nicht aufkommen zu lassen. Aber es ist nicht weniger notwendig, mit dem Schlimmsten zu rechnen, um auf alle Fälle vorbereitet zu sein.

Wenn man in Warschau wüßte, ob ein Überfall auf Ostpreußen in militärischer Hinsicht eine isolierte Aktion bleiben würde, wenn man wüßte, ob sich Moskau im Falle eines Angriffs auf Ostpreußen passiv verhalten würde, wenn man wüßte, ob sich Berlin auf die Anrufung des Völkerbundes beschränken würde, — dann würde man sich ohne viel Skrupel „im Vertrauen auf den sicheren Sieg" in dieses Abenteuer stürzen; dann würde man, wenn der Augenblick günstig erscheint, die zweitgrößte Armee Europas in Marsch setzen, um den ostpreußischen „Pfahl aus dem Fleische des polnischen Volkskörpers" zu reißen und den „teutonischen Kreuzrittern" ein „zweites Grunwald" zu bereiten. Wir wissen nicht, wie die Welt am Tage nach einem polnischen Überfall auf Ostpreußen denken und handeln und aussehen würde. Das aber wissen wir, daß jeder Fußbreit Boden den Polen teuer zu stehen kommen würde, daß sich die Ostpreußen an ihrem Heimatboden, der ihnen seit Jahrhunderten gehört, festkrallen würden. „Sie werden sich vor Königsberg, in Königsberg und hinter Königsberg schlagen. Und noch auf der Mole von Pillau wird das letzte deutsche Maschinengewehr den Polen eine blutige Lehre geben. An dieses „Grunwald" sollen sie denken!"

Dr. K.

Die Litauer in Ostpreußen.

In einer Rede im Kownoer Staatstheater führte der litauische Außenminister Zaunius etwa folgendes aus: Wenn Herr Brüning auf die Geschichte eingehe, so wolle er ein gleiches tun. Man kenne die Sage von der einstmals mächtigen Stadt Vineta, die ins Meer versunken sei, deren Glocken man aber noch heute klingen höre. „Auch wir", so fuhr der Minister fort, „hören, wenn wir Sonntags morgens auf die weite Flur hinausgehen, die Glockenklänge von Stallupönen, Pillupönen, Picktupönen, Eydtkuhnen, Pillkallen, die der Wind von drüben zu uns herüberträgt." Gerade Deutschland habe darum, so meinte Zaunius, am wenigsten Veranlassung, von dem zu sprechen, was vergangen sei. — Zaunius meldet also — etwas poetisch verschleiert — litauische Ansprüche auf das nordöstliche Ostpreußen an. Wie steht es damit?

Was die vorgeschichtliche Zeit angeht, so kommt für sie eine litauische Bevölkerung in den östlichen Gebieten Ostpreußens und desgleichen im Memelland mit Bestimmtheit nicht in Frage. Sudauer, Nadrauer und Schalauer saßen vor Eintreffen der Deutsch-Ordensritter in dem Bezirk östlich der masurischen Seen und nordwärts hinauf bis zur Memel (um Tilsit-Ragnit) und darüber hinaus. Es sind dies Stämme des alten Preußenvolkes, das auch das übrige Ostpreußen umfaßte. Für das Preußentum der alten Sudauer war schon 1921 Prof. Dr. Gerullis auf Grund sprachlicher Untersuchungen eingetreten. Er stellte fest, das Sudauische habe dem Preußischen „sehr nahegestanden, weit näher als dem Litauischen". Die Schalauer um Tilsit-Ragnit erklärte Prof. Dr. Trautmann 1924 „vom linguistischen wie vom historischen Standpunkt aus" für Preußen. Auch nach dem Urteil des Litauers Salys (Doktor-Dissertation 1930) ist die Zugehörigkeit der Schalauer zum Preußenvolk „endgültig erwiesen". Desgleichen ist der Bezirk um Memel (Pilsaten) nicht zum ursprünglichen Siedlungsgebiet der Litauer zu rechnen, wie die ältesten, urkundlich überlieferten Namen und der damalige starke kulturelle Zusammenhang mit altem kurländischen Gebiet beweisen (Gaerte: Urgeschichte Ostpreußens).

Nun zur geschichtlichen Zeit! Nachdem im Jahre 1283 mit der Unterwerfung der Sudauer Ostpreußen in den Besitz des Ordens gelangt war, lagen gegen hundert Jahre die alten Siedlungsgebiete der Nadrauer und Sudauer als „Wildnis" da. Hier trennte ein über 100 Km. breiter Grenzsaum das nunmehr deutsch gewordene Gebiet Altpreußens von dem Lande der Litauer. Auch das Memelgebiet hatte durch die Kriege starke Einbuße an Siedlung und Volk erlitten. Hier setzte die deutsche Kolonisationstätigkeit verhältnismäßig früh ein. 1252 erfolgte die Gründung der Burg und Stadt Memel. Kein Litauer hat daran Anteil genommen. Vielmehr waren es neben den Deutschen einige Kuren, die vom Bischof Heinrich von Kurland im Memelzipfel Landbesitz erhielten.

Die zweite Kolonisationsperiode ging im 14. Jahrhunderet von der Zentralverwaltung des Deutschen Ritterordens aus und hatte im Grunde militärisch-taktischen Zweck. Auch hierzu wurden noch keine Litauer herbeigezogen. Erst von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ab erhielt die Siedlungstätigkeit im Memelzipfel erhöhten Schwung, als die Memeler Komture und später nach dem Untergange des Deutschen Ritterordens die herzoglichen Amtshauptleute sich ihrer annahmen. Man griff wieder, soweit Deutsche nicht zur Verfügung standen, zu den im Laufe des 15. Jahrhunderts zahlreich eingewanderten lettischen Kuren. Die urkundlich überlieferten Namen beweisen diese Tatsache zur Genüge. „Erst mit dem Fortschreiten der Kolonisation und der Landwirtschaft duldete man das Zuströmen auch von Litauern. Man brauchte sie als Gesinde und als Scharwerksbauern, da die lettischen Kuren in der wirtschaftlichen und sozialen Stufenleiter inzwischen höher gerückt waren und deutsche Bauern sich zu Scharwerksdiensten kaum herbeiließen. So sind nach der Herstellung friedlicher Zustände die Litauer ins Land gekommen, nachdem sie ... von der samaitischen Hochfläche in die Abfallränder vorgerückt waren" (Karge, Die Litauerfrage Altpreußens in geschichtlicher Beleuchtung, 1925).

Anders als im Memelzipfel verhält es sich mit der Kolonisation des Schalauerbezirks um Tilsit und Ragnit herum durch den Orden nach der Eroberung jenes Gebietes. Nicht alle Schalauer hatte das Ordensschwert, wie fälschlich Peter von Duisburg überliefert, hinweggerafft. Die Besitzbestätigungen und Neuverleihungen von Ackerland, die der Orden seit dem Ende des 13. Jahrhunderts am Anfang seiner Schalauer Kolonisationsperiode vornahm, sind Personen und Ortsnamen verknüpft, die deutlich schalauisch-preußisches Gepräge zur Schau tragen. Diesen Schalauern vertraute der Orden die Grenzwacht gegen die Litauer an, ein weiterer Beweis, daß sie von altersher deren Feinde waren. Um 1411 wird unter der gesamten Bevölkerung von Ragnit, Tilsit und Splitter ein Litauer als angesessen erwähnt und als „Litthow" deutlich gekennzeichnet. Bis gegen 1500 haben, abgesehen von einigen litauischen Emigranten, nur Schalauer, Deutsche, vielleicht auch andere Preußen, an dem Kolonisationswerke des Tilsit-Ragniter Landbezirks tätigen Anteil genommen. Erst nach 1500 änderte sich das Bild.

Im Deimegebiet, in den zur Ragniter Komturei gehörigen Kammerämtern Labiau-Laukischen, liegen die Verhältnisse etwas anders. Hier lassen die Urkunden bereits seit dem Ende des 13. Jahrhunderts eine, wenn auch nur dünne, Überlagerung und Durchsetzung der uralten, sicher einheimischen Preußenschicht mit litauischen Volkselementen erkennen. Es handelt sich um „aus ihrem Heimatlande, besonders aus Samaiten, vertriebene oder geflüchtete christliche Litauer, die vom Orden hier angesiedelt wurden" (Karge). Die alteingesessenen Preußen in Pronitten z. B. hatten neben sich schließlich eine ganze Litauerkolonie, die aber bald einer Vermischung mit jenen verfiel. Das Endergebnis war ein Aufgehen im herrschenden Deutschtum.

Für das Nadrauer Gebiet bezeugen die Urkunden mit ihren Orts- und Personennamen eine preußische Urbevölkerung. Als der Orden diesen zur großen Wildnis gehörigen Bezirk verhältnismäßig spät in sein Kolonisationswerk hineinzog, waren es neben Deutschen wiederum offensichtlich Preußen, denen er Landbesitz zuteilte. Erst von 1539 ab erscheinen Litauer in größerer Anzahl in den Steuerlisten Insterburgs, ein Beweis, daß der Zeitpunkt der litauischen Einwanderung in alle diese nordöstlichen Kreise ungefähr der gleiche ist.

Wenn man in den für die Litauerfrage in Betracht kommenden Gebieten Altpreußens schon vor 1500 Litauern begegnet, so handelt es sich stets um Überläufer und Flüchtlinge, die wegen ihres Übertritts zum christlichen Glauben von der heidnisch-nationalen Partei aus ihrer Heimat vertrieben waren und in Preußen Zuflucht gesucht hatten. Mit der Ansiedlung dieser schutzsuchenden Emigranten durch den Orden war fast immer der Vorbehalt einer vorübergehenden Maßnahme verbunden. Die an Litauer ausgestellten Landverleihungen weisen gewöhnlich den Zusatz auf:

„Wenn Litauen mit Gottes Hilfe für das Christentum gewonnen und vom Orden unterworfen sein wird, so sollen sie den ihnen verliehenen preußischen Besitz aufgeben und unter dem Schutz des Ordens ihre früheren Güter in Litauen wiedereinnehmen." Bis nach den Kreisen Preußisch-Holland, Mohrungen, ja über die Weichsel hinaus wurden damals Litauer verschlagen. Ihre Zahl dürfte im allgemeinen nicht hoch gewesen sein. Nur einmal scheint der Orden eine größere Menge wahrscheinlich kriegsgefangener Litauer im Gebiete Balga-Sebesten angesiedelt zu haben, aus militärischen und politischen Gründen wohlweislich mitten im Lande.

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts artet dieses vereinzelte Überlaufen in eine eigentümliche Landflucht aus. „Der litauische Läufling" wird ein landesüblicher Begriff in Preußen. Die Gründe für diesen Heimatwechsel der Litauer können vielleicht in wirtschaftlicher und sozialer Notlage der übertretenden gesucht werden, wogegen sie sich im Preußenlande Besserung versprachen. Hatte doch der Orden ihren vorangegangenen Stammesbrüdern Land und Nahrung gegeben, und gewährte er doch den Ankömmlingen immer noch Schutz und Landbesitz. Höchst interessant ist die historische Tatsache, daß der litauischen Regierung das Überlaufen ihrer Untertanen sehr ungelegen war; öfters führen sie bei den Komtureien darüber Klage, man gebe ihnen die entlaufenen Untertanen nicht wieder heraus.

Den schwerwiegenden urkundlichen Zeugnissen für die relativ späte Einwanderung der Litauer nach Altpreußen kann sich heute kein objektiv Denkender verschließen. Nur eines sei noch besonders hervorgehoben. Mögen die litauischen Ortsnamen auch heute in Ostpreußen noch fortleben, die mit ihnen verbundene Bevölkerung ist seit langem rein deutsch. Das litauische Vineta-Land in Ostpreußen, von dem Zaunius träumt, wird ein Vineta bleiben. Die Wellen der Geschichte sind darüber hinweggerollt.

Und das Memelland! Gewiß ward hier noch vor zwanzig Jahren vielfach im Lande litauisch gesprochen, das beweist aber nichts für das Nationalgefühl der Einwohner, sondern nur, wie entgegenkommend der preußische Staat den s. Zt. Zugewanderten sich gezeigt hat. Hier ist Name und Sprache Schall und Rauch, Gefühl, d. h. Zugehörigkeitsgefühl ist alles! Und dies bleibt trotz Autonomie und litauischer Propaganda deutsch. Nur zwei Großlitauer sprangen bei der Wahl zum ersten Memelländischen Landtag 1925 aus der Urne. Dagegen erhob sich eine Einheitsfront von 27 Abgeordneten, trotzdem 15 000 Deutsche inzwischen abgewandert waren. Und hinter den Glocken von Eydtkuhnen, Stallupönen usw. stehen laut Reichstagswahl 1930 nur 666 Angehörige der Preußisch-Litauischen Volkspartei bei einer ostpreußischen Stimmberechtigtenziffer von 1 364 605. Diese Zahlen sprechen ohne jeden Kommentar für deutsches Recht auf ostpreußischem Boden. (Aus der „Königsb. Allg. Ztg.")

*

Rücktritt des polnischen Gesandten in Berlin?

Wie die „Polonia" meldet, ist der polnische Gesandte in Berlin, Dr. Wysocki, an einem schweren Augenleiden erkrankt. Der Gesandte habe seine Amtstätigkeit unterbrechen müssen und befinde sich zurzeit im Urlaub. Ob er auf seinen Berliner Posten werde zurückkehren können, sei noch zweifelhaft. Das Blatt meldet ferner, daß der Militärattaché bei der polnischen Gesandtschaft in Berlin, Oberst Morawski, abberufen worden sei. Zu seinem Nachfolger sei der aus Großpolen gebürtige Major beim Generalstab Szymanski ausersehen worden.

Unsere neue Anschrift und Fernsprechverbindung.

Die Geschäftsräume der Hauptleitung des Deutschen Ostbundes befinden sich nicht mehr in Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43, sondern in **Berlin W 30, Motzstr. 22 (Untergrundbahnstation Viktoria-Luise-Platz oder Nollendorfplatz). Fernsprecher B 5 Barbarossa 9061.**

Gewaltsame Entdeutschung des Memelgebietes.

Der Rektor und jetzige Landespräsident des Memellandes Simmat bemüht sich, sich des Amtes, das ihm der Gouverneur Merkys anvertraut hat, „würdig" zu erweisen. Eine seiner ersten bedeutsamen Amtshandlungen ist die Dienstentlassung und Ausweisung von 21 (nicht 20, wie zuerst berichtet) deutschen Lehrern gewesen. Die Gründe, die Simmat für die Entlassung angibt, sind außerordentlich fadenscheinig. Einmal wird erklärt, die Lehrer besäßen nicht genügend Kenntnisse der litauischen Sprache. (Von einer Verpflichtung der Lehrer, die litauische Sprache zu beherrschen, ist im Memelstatut nirgends die Rede; wohl aber werden allen Beamten und Angestellten, die am 1. Januar 1923 im Memelland angestellt waren, ihre wohlerworbene Rechte garantiert.) In anderen Fällen heißt es, sie hätten sich dienstlich unkorrekt verhalten (?) und seien illoyal gewesen. In einzelnen Fällen wird als Grund ein Wunsch der Schulgemeinde (?) angegeben. Simmat hat angekündigt, daß die Entlassung dieser 21 Lehrer lediglich die erste einer Reihe von Maßnahmen ist, und daß weitere Entlassungen von reichsdeutschen Lehrern und Beamten folgen werden. Gleichzeitig will man auch einer Anzahl von ihnen den Prozeß machen, weil sie mit einem angeblichen Spion namens Becker in Verbindung gestanden haben sollen. Die Reichsregierung hat am 4. März gegen die Ausweisungen in einer an die Kownoer Regierung gerichteten Note protestiert und mit gleichen Vergeltungsmaßnahmen gedroht.

Die Einbürgerung von Großlitauern ins Memelgebiet hat bereits in größtem Umfange eingesetzt. Das Memelgebiet hat nach Artikel 8, Absatz 2 seines Statuts das Recht, die Bedingungen festzustellen, unter denen die Eigenschaft als Bürger des Memelgebiets erworben werden kann; diese Bedingungen müssen die gleichen sein, wie sie in Litauen für die Ausübung aller öffentlichen und staatsbürgerlichen Rechte gelten. Eine derartige Bestimmung ist auch in dem Gesetz betreffend den Erwerb und Verlust der Eigenschaft als Bürger des Memelgebiets enthalten. Da nun das litauische Selbstverwaltungsgesetz das Wahlrecht von gewissen Voraussetzungen abhängig macht, zum Beispiel einjähriger Zugehörigkeit zur Gemeinde, Zahlung von Steuern usw., das Wahlrecht aber zweifellos einen Teil der öffentlichen und staatsbürgerlichen Rechte darstellt, konnten nach den bisherigen Ausführungsbestimmungen zum Einbürgerungsgesetz Großlitauer erst dann Memelländer werden, wenn sie alle die Voraussetzungen erfüllten, die für die Ausübung des Wahlrechts in Großlitauen gefordert werden. Nun hat das Direktorium Simmat die wesentlichen Voraussetzungen für die Einbürgerung fallen gelassen, so daß praktisch jede aus Großlitauen zuwandernde Person Memelbürger werden kann. In den litauischen Zeitungen, durch Plakate usw. wird die Einwanderung nach dem Memelgebiet propagiert. Unter anderem wird den Arbeitern vorgehalten, daß sie im Memelgebiet Arbeitslosenunterstützung, Beihilfen usw. beziehen können, die man in Großlitauen überhaupt nicht oder nur in sehr beschränktem Maße kennt.

Bezeichnend für die Art, wie die Landtagswahlen von litauischer Seite vorbereitet werden, ist auch die Zusammensetzung der jetzt vom Präsidenten des Direktoriums ernannten obersten Wahlbehörde, der Wahlkreiskommission. Ihr gehören nämlich drei Großlitauer und nur zwei der memelländischen Volkspartei nahestehende Persönlichkeiten an. Die Großlitauer haben also in dieser wichtigen Kommission die Mehrheit, obwohl sie sich bisher in allen Landtagen in einer hoffnungslosen Minderheit befunden haben.

Die Mehrheitsparteien des aufgelösten Memelländischen Landtags haben in einer an den litauischen Staatspräsidenten Smetona gerichteten Eingabe Protest gegen die vom Direktorium Simmat getroffenen Maßnahmen, insbesondere gegen die Masseneinbürgerung von Großlitauen, die Unterdrückung des deutschen Schulwesens und die Beschränkung der Wahlfreiheit erhoben. Der Protest wird in Kowno schwerlich Gehör finden. Den Parteien wird daher nichts anderes übrigbleiben, als eine neue Beschwerde an den Völkerbund zu richten. Auch das wird ein nutzloses Beginnen sein, solange es die Reichsregierung unterläßt, sich der Memelländer mit größerem Nachdruck anzunehmen und solange es ihr nicht gelingt, durch das zwingende Beispiel ihres eigenen aktiven Auftretens gegen die Willkürschaft Litauens im Memelland die Signatarmächte zu schärferem Vorgehen zu veranlassen.

Die Presse berichtete, daß die Signatarmächte des Memelstatuts die Kownoer Regierung davon verständigt hätten, daß die ganze Memelangelegenheit einschließlich des Falles Böttcher infolge der Nichtbeachtung der bei dem letzten gemeinsamen Schritt der Signatarmächte vorgebrachten Warnungen, jetzt vor den Haager Gerichtshof gebracht werden würde. Von der Kownoer Regierung wird diese Meldung dementiert. Doch scheint sie sich mit dem Gedanken, daß der Memelstreit im Haag behandelt wird, schon abgefunden zu haben. Sie bemüht sich nur noch, zu verhindern, daß diese Angelegenheit nicht in Form einer Klage vorgebracht wird; Litauen soll den Signatarmächten vorgeschlagen haben, daß alle Signatarmächte einschließlich Litauen, sich kollektiv an den Haager Gerichtshof wenden. Die Signatarmächte haben, nachdem sie ihre Noten in Kowno überreicht hatten, in denen sie Litauen an seine in Genf übernommenen Verpflichtungen erinnerten, sehr lange auf neue Schritte warten lassen. Wenn sie jetzt auf den oben erwähnten Versuch der Kownoer Regierung eingehen würden, so würde das bedeuten, daß Litauen vor dem Haager Schiedsgericht nicht als beklagte Partei, sondern als den Westmächten gleichgeordneter Partner auftreten, sich also von vornherein in einer moralisch und juristisch günstigen Stellung befinden würde.

Litauen beginnt, sein Versprechen, den Kriegszustand im Memelgebiet aufzuheben, einzulösen; das geschieht freilich in einer Weise, daß der deutschen Presse im Memelland jede frei Meinungsäußerung durch Strafandrohungen nahezu unmöglich gemacht wird: Die Vorzensur ist nach einer Meldung des „Memeler Dampfboot" aufgehoben worden. An ihre Stelle sind neue Bestimmungen zum Schutz der Republik getreten: Mit Geldstrafen bis zu 5000 lit oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten können Verfasser von Artikeln, Redakteure, Verleger usw. bestraft werden wegen nachstehender Vergehen: a) für die Verbreitung oder öffentliche Behauptung falscher oder aufgebrachter Nachrichten, die „die Sicherheit des Staates und dessen Ansehen schädigen"; b) für die Verbreitung von Nachrichten, die innerhalb der Bevölkerung „Unruhe stiften und die öffentliche Ordnung stören"; c) für „Verhetzung" eines Teiles der Bevölkerung gegen den anderen; d) für die „Verächtlichmachung" der Staatsregierung oder deren Organe; e) für Beleidigung oder Herabsetzung einzelner Regierungsmitglieder, des Heeres oder einzelner Beamter mit dem Zweck, sie in den Augen der Allgemeinheit herabzusetzen. Das heißt in der Praxis: Wer z. B. die Tatsache feststellt, daß Simmat durch Rechtsbruch Landespräsident geworden ist, wird mit Gefängnis- oder Geldstrafen belegt. Die Vorzensur wird durch eine Nachzensur ersetzt, die ein starkes Moment der Unsicherheit für die Gegner des gegenwärtigen Landespräsidenten, also die deutschen Parteien und ihre Organe, in sich schließt.

Unverbürgten Gerüchten nach soll der litauische Gouverneur im Memelgebiet, Merkys, abberufen und durch den ehemaligen Oberbürgermeister von Kowno, Vileischis, ersetzt werden. Eine Systemänderung würde allerdings mit diesem Personalwechsel nicht verbunden sein. — Durch die Ereignisse im Memelland ist die Stellung des deutschen Gesandten in Kowno, Morath, so schwer erschüttert, daß er seinen Posten demnächst verlassen wird. Merkwürdig mutet es allerdings an, daß Morath erst nach Erledigung des Memelkonfliktes abberufen werden soll.

Polens völkische Offensive.

In einer Sitzung der Danziger Stadtbürgerschaft (Stadtverordnetenversammlung) beschwerte sich der einzige Pole, der in diesem Stadtparlament sitzt, über die Behandlung der Kinder in der **polnischen Schule in Danzig-Oliva** und entrüstete sich lebhaft darüber, daß sich eine dortige Lehrerin während des polnischen Sprachunterrichts der deutschen Sprache bediene. Die Aufklärungen, die Oberschulrat Behrendt dem beschwerdeführenden Polen über die Verhältnisse in dieser polnischen Minderheitsschule gab, werfen ein bezeichnendes Licht auf die Methoden, die Polen zur allmählichen Polonisierung Danzigs anwendet. Wenn nämlich die Lehrerin beim Unterricht die deutsche Sprache anwendet, so geschieht das aus dem einfachen Grunde, weil die meisten Kinder der beiden Klassen dieser polnischen Schule gar nicht oder nur sehr mangelhaft die polnische Sprache beherrschen. Die Schule zählt rund 80 Kinder. Im vorigen Jahre wurden 15 davon neu aufgenommen; von ihnen konnten nicht mehr als fünf wirklich polnisch sprechen, zwei sprachen nur sehr wenig und acht gar nicht polnisch. Sonach kann nur ein Drittel der Kinder einem Unterricht in polnischer Sprache folgen, zwei Drittel können es nicht. Sie stehen der polnischen Sprache genau so fremd gegenüber wie jeder anderen nichtdeutschen Sprache. Würde also die Lehrerin nur polnisch sprechen, so würden zwei Drittel der Kinder dem Unterricht nicht folgen können. Die deutsche Sprache wird in dieser Schule nur soweit gebraucht, als es zum Verständnis unbedingt notwendig ist. Das ist allerdings, wie der Oberschulrat mitteilte, auch noch in den oberen Klassen und bis zur Schulentlassung der Fall. Die geringe Kenntnis der polnischen Sprache ist durchaus natürlich, weil die Kinder ja als Umgangssprache das Deutsche anwenden. Warum deutsche Kinder, die gar kein Polnisch verstehen, polnische Schulen besuchen? Das ist die Folge eines unerhörten Druckes von polnischer Seite auf wirtschaftlich von polnischen Amtsstellen oder Privatpersonen abhängige Deutsche. Einem solchen Druck unterliegen insbesondere die deutschen Eisenbahner Danzigs, die polnischer Verwaltung unterstehen.

*

Die **„Vereinigung der Landsleute aus Ermland, Masuren und dem Marienburger Gebiet"**, die eine polnische Minderheit in diesen Gebieten vortäuschen soll, hielt in Posen ihre Generalversammlung ab. Generalsekretär Sowa aus Thorn hielt ein längeres Referat über die Ursachen der polnischen Niederlage bei der Abstimmung in Ostpreußen. Er beklagte sich über den polnischen Westmarkenverein, der gegen

die Bestrebungen der Vereinigung arbeite und die Fürsorge für das Polentum in den genannten Gebieten sowie für die polnische Korporation „Masovia“ an der Posener Universität erschwere (!). Interessante Angaben wurden über die Zusammenarbeit der Vereinigung mit den polnischen Konsulaten in Ostpreußen gemacht. Zum Schluß machte Generalsekretär Sowa nähere Angaben über den Bau eines polnischen Gymnasiums in Allenstein. Die polnische Korporation „Masovia“ in Posen hat bereits einen großen Bücherfonds für dieses Gymnasium gesammelt.

*

Auf Veranlassung des Primas von Polen, Dr. Hlond, ist in Posen **ein Priesterseminar für Auslandpolen** gegründet worden. Auf dem Seminar sollen Geistliche für die seelsorgerische Tätigkeit in polnischen Auslandgemeinden vorbereitet werden. Die Zöglinge des Seminars sollen außer philosophischem und theologischem Unterricht eine besondere journalistische und sprachliche Ausbildung erhalten und mit allen Fragen des Auslandpolentums sorgsam vertraut gemacht werden. Das Seminar ist wie ein Mönchsorden organisiert worden, da ein Mönchskaplan im Ausland seine Aufgaben eher erfüllen könne, als ein weltlicher Kaplan, weil er bei seinem Orden in jedem Lande eine starke Unterstützung finde. In der Eröffnungsrede hieß es: „Helft auf seelsorgerischem und kulturellem Gebiete den Menschen, die nicht das Glück genießen, ihr Brot im Mutterlande zu verdienen, so gut es irgend geht. Besorgt ihnen Geistliche und Lehrer in ihrer Muttersprache, damit diese Menschen ihrem Volkstum nicht verlorengehen.“ In der gleichen Zeit, in der hier von führender polnischer Seite das Recht der Auslandpolen auf nationale Seelsorge proklamiert und befestigt wird, werden aus Ostoberschlesien deutsche Ordensschwestern von den polnischen Behörden aus dem Lande gejagt.

*

Den langjährigen Bemühungen der Polen ist es jetzt gelungen, im Kreise Meseritz ein zweites **polnisches Bankinstitut** zu errichten. Nachdem bereits in Betsche seit einigen Jahrzehnten eine Bank Ludowy (Polnische Volksbank) bestand, ist jetzt auch in Groß-Dammer eine polnische Bank errichtet worden. Dem Vorstand der Bank gehören polnische Landwirte aus Groß-Dammer an. Mit der Errichtung dieses neuen Bankinstituts hat sich die polnische Minderheit im Kreise Meseritz von deutschen Banken unabhängig gemacht.

*

Der Präsident der polnischen Eisenbahndirektion in Danzig, Dobrzycki, hat angeordnet, daß **sämtliche deutschstämmigen Eisenbahnbeamten aus dem nördlichen Korridorgebiet nach Kongreßpolen zu versetzen sind.** Die an der Strecke Karthaus—Altemühle tätigen Beamten mußten unter Zurücklassung ihrer Familien bereits in ihre neuen Wirkungsorte abreisen. Als seinerzeit die Übergabe der ehemals deutschen Gebiete an Polen erfolgte, versuchte Polen mit allerhand Versprechungen deutsche Beamte zur Erwerbung der polnischen Staatsangehörigkeit und zum Übertritt in den polnischen Eisenbahndienst zu veranlassen. Zahlreiche Beamte, die in der Heimat bleiben wollten und im Interesse des Deutschtums auch dort bleiben sollten, glaubten den polnischen Versprechungen. Ihre Hauptaufgabe war es, beschleunigt polnisches Personal anzulernen. Schon 1925 begann dann die Versetzung deutscher Eisenbahner aus Posen und Pommerellen an die russische Grenze. Weit mehr als die Hälfte der deutschen Eisenbahner sind inzwischen in kleine Orte Kongreßpolens versetzt, ihre Kinder müssen polnische Schulen besuchen und gehen allmählich im Polentume auf. Jetzt will man die Aktion anscheinend zu Ende führen. Vermutlich steht die neue Verfügung Dobrzyckis im Zusammenhange mit der Entscheidung des Haager Gerichtshofes, nach der Polen in Danzig nur ein Direktion zur Verwaltung der Danziger Bahnen unterhalten darf. Es wird wahrscheinlich in nächster Zeit die Eisenbahndirektion Bromberg wieder errichtet werden, die dann die Verwaltung der Korridorbahnen übernimmt. Diese Umorganisierung gibt natürlich die beste Möglichkeit, eine Verschiebung deutscher Beamter nach Kongrßpolen vorzunehmen, die dann mit Notwendigkeiten des Dienstes leicht begründet werden kann.

*

Auch der **Kampf gegen die deutsche Schule in Polen** dauert fort. Der deutsche Lehrer Neumann, der an der deutschen Klasse der staatlichen polnischen Volksschule in Garschno tätig war, und der Lehrer Manthey in Strasburg, der an der deutschen Klasse der staatlichen Volksschule in Strasburg unterrichtete, sind in den Ruhestand versetzt worden, obwohl sie noch rüstig sind. Es gibt nun im Kreise Strasburg keinen deutschen Lehrer mehr. Die Nachfolger der beiden Lehrer sind Polen. Ferner wurde der letzte deutsche Lehrer im Kreise Schwetz, der Lehrer Lawrenz in Julienhof, aus dem Staatsdienste entlassen. Weiter wurde in dem zum Kreis Lissa gehörigen Dorf Gabel die von 46 deutschen Kindern besuchte Minderheiten-Schule von den Polen geschlossen. Der deutsche Lehrer wurde abgebaut und durch einen polnischen Lehrer ersetzt. Das bedeutet für das deutsche Minderheitsschulwesen im ehemaligen deutschen Gebiet wieder einen schweren Schlag.

*

Vor einiger Zeit wurde in Luck, **Wolhynien**, unter der Leitung des polnischen Bischofs, Dr. Szelonzek, eine Dechanten-Tagung abgehalten, auf der mit großer Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde, daß in der Lucker Diözese allein in der letzten Zeit 71 neue polnische Pfarrämter gegründet wurden, die in „erster Linie zur Befestigung des Glaubens und des Polentums in diesem (ukrainischen!) Gebiete“ beitragen.

*

Der vom Westmarkenverein zugunsten der Wojewodschaft Schlesien im November vorigen Jahres veranstaltete sogenannte **„Schlesische Monat“** hat, wie jetzt in einer in Kattowitz abgehaltenen Sitzung festgestellt wurde, einen ausgesprochenen finanziellen Mißerfolg gebracht. Trotz der großaufgezogenen Propaganda hat man in ganz Polen bei den Geldsammlungen nur 21 000 Zloty zusammenbekommen, und auch von dieser Summe sind bereits 2500 Zloty Unkosten verausgabt worden. Über die Verwendung des Geldes ist bisher noch nichts bekanntgeworden. Man nimmt an, daß es für die im nächsten Herbst stattfindende Feier des 10jährigen Bestehens der Wojewodschaft Schlesien bestimmt ist!

Fortführung der Agrarreform in Polen.

In den letzten Monaten hat es als sicher gegolten, daß die Agrarreform in Polen vorerst nicht mehr fortgesetzt würde, da es an den erforderlichen Mitteln zu ihrer Durchführung fehlte. Außerdem, so sagte man, sei das Angebot von Großgrundbesitz zu Parzellierungszwecken so groß, daß es die Nachfrage nach Siedlungsland um das Vielfache übertreffe. Die Hoffnung auf eine Aussetzung der Agrarreform schien auch durch die kürzlich erfolgte Aufhebung des Ministeriums für Agrarreform und dessen Zusammenlegung mit dem Landwirtschaftsministerium bestätigt zu werden. Vermutlich hat man in Warschau erwartet, daß die Agrarkrise zu einem allgemeinen Zusammenbruch des in deutscher Hand befindlichen Großgrundbesitzes führen werde, so daß sich eine Fortsetzung der Agrarreform ohnehin erübrigen werde. Jetzt scheint man die Agrarreform als Mittel der Entdeutschung doch nicht entbehren zu können, nachdem man gesehen hat, daß sich der gut fundierte deutsche Großgrundbesitz dank seiner besseren Bewirtschaftung gegenüber der Krise im allgemeinen widerstandsfähiger als der polnische Besitz erwiesen hat. Entgegen den Hoffnungen auf Abmilderung der gegen den deutschen Besitz gerichteten Härten der Agrarreform ist nun am 2. April eine neue Namensliste der zur Zwangsparzellierung im Jahre 1932 bestimmten Landflächen im „Dziennik Ustav“ erschienen, aus der hervorgeht, daß der deutsche Landbesitz in Posen und Pommerellen wieder wie die Jahre zuvor in erster Linie zur Zwangsenteignung herangezogen wird.

Während von sämtlichen Wojewodschaften Kongreßpolens und Galiziens Privatbesitz in einem Gesamtumfang von nur wenigen hundert Hektar zu Agrarzwecken enteignet wird, werden in Posen zu diesem Zwecke insgesamt 6937 Hektar, in Pommerellen 7716 Hektar enteignet. Durch die neue Namensliste wird in Posen der deutsche Grundbesitz viel stärker zur Abgabe von Land für die Agrarreform herangezogen, als es seinem prozentualen Verhältnis zum polnischen Grundbesitz entspricht, während in Pommerellen mehr als zwei Drittel der zur Enteignung kommenden Fläche deutschen Grundbesitzern gehört. Obwohl in Posen der größere Grundbesitz nach einer ungefähren Aufstellung des Jahres 1928 zu etwa 28 v. H. in deutschen und 72 v. H. in polnischen Händen liegt, ist der deutsche Besitz an dem Gesamtkontingent der Namensliste von 1932 mit etwa 40 v. H. beteiligt, der polnische mit etwa 60 v. H. In Pommerellen sind nach einer ungefähren Schätzung desselben Jahres etwa 55 v. H. der für die Agrarreform in Frage kommenden Fläche in deutscher und etwa 45 v. H. in polnischer Hand. Der deutsche Besitz wird durch die neue Namensliste in Pommerellen jedoch zu annähernd 70 v. H., der polnische nur zu etwas mehr als 30 v. H. beteiligt. Von 6937 Hektar, die in Posen in diesem Jahre aus Privatbesitz zu Zwecken der Agrarreform enteignet werden, entfallen allein auf den deutschen Grundbesitz 2646 Hektar, in Pommerellen von insgesamt 7716 Hektar des zu enteignenden Privatbesitzes 5249 Hektar auf deutschen Besitz. Von in Posen und Pommerellen insgesamt 14653 Hektar zu enteignender Privatfläche entfallen auf den deutschen Besitz demnach 7895 Hektar, das sind über 50 v. H. während der Anteil der Deutschen am größeren Grundbesitz in beiden Wojewodschaften zusammen sich auf nur etwa 35 v. H. beläuft.

Diese Ziffern sind ein eindringlicher Beweis dafür, daß sich in der Praxis bei der Durchführung der Agrarreform bis auf den heutigen Tag nichts geändert hat. Bekanntlich haben deutsche Gutsbesitzer aus Polen bereits im Jahre 1929 dem Völkerbund eine Beschwerde über minderheitsfeindliche Anwendung der Agrarreform überreicht. Das Dreierkomitee des Völkerbundes, das über diese Klage zu entscheiden hatte, hat vor mehr als einem Jahre dahingehend entschieden, daß die Klage der deutschen Gutsbesitzer aus Polen berechtigt ist, und die polnische

Regierung wurde in einem entsprechenden Bescheid des Dreierkomitees ersucht, bei Durchführung der Agrarreform gegenüber den Angehörigen der deutschen Minderheit eine andere Praxis anzuwenden und in den kommenden Jahren die durch die bisherige Agrarreformpraxis erfolgte Mehrbelastung des deutschen Besitzes durch eine stärkere Schonung auszugleichen. Wie wenig den in recht konkreter Form geäußerten Wünschen des Dreierkomitees polnischerseits entgegengekommen wird, beweist eindringlich die jetzt erschienene Namensliste.

In diesem Zusammenhang ist von Interesse, daß seit dem Herbst des vorigen Jahres in Genf eine Beschwerde des deutschen Sejmabgeordneten Graebe über minderheitsfeindliche Anwendung der Agrarreform vorliegt. Im Dezember des vorigen Jahres stellte die deutsche Regierung den Antrag, diese Klage als dringend auf die Tagesordnung der Januartagung zu setzen. Eine dringliche Behandlung der deutschen Agrarreformklage war im Januar zu erreichen; die Klage ist jedoch bereits auf die Tagesordnung der bevorstehenden Maitagung des Völkerbundsrates gesetzt. Zweifellos ist die neue Namensliste geeignet, aufschlußreiche Argumente für die bevorstehende Behandlung der deutschen Klage zu liefern.

Im einzelnen werden von deutschen Gutsbesitzern die nachstehend angeführten mit der nachstehend ebenfalls angegebenen Fläche von der neuen Namensliste betroffen.

Kreis Kolmar: Rittergut Dziembowo, Bes. Boguslaw von Klitzing (570 Hektar).

Kreis Gostyn: Rittergut Oczkowice, Bes. Leopold von Ziethen (200 Hektar); Rittergut Pepowo, Bes. von Oertzen (461 Hektar).

Kreis Hohensalza: Rittergut Jakschitz, Bes. Günther Sternfeldt (260 Hektar).

Kreis Jarotschin: die Güter Gora, Panienka, Parzezew und Roszkow, Bes. Ernst und Eduard Fischer von Mollard (300 Hektar).

Kreis Birnbaum: Gut Gorzycko Stare, Bes. Gertrud von Willich (115 Hektar); Gut Luboßz, Bes. Hans-Jürgen Bardt (540 Hektar).

Kreis Wirsitz: Rittergut Dobbertin, Bes. Ernst und Gertrud Kujath-Dobbertin (200 Hektar).

Kreis Strasburg: Gut Zmijewo, Bes. Elisabeth Hewelcke (100 Hektar).

Kreis Kulm: Gut Jozefkowo, Bes. Herbert Plehn (310 Hektar); Gut Stolno und Male Czyste, Bes. Gerda Strübing (410 Hektar); Gut Jeleniec und Wielkie Czyste, Bes. Margarete Bischoff (345 Hektar); Gut Bajerze und Trzebczyk, Bes. Heinrich Hoffmann (340 Hektar).

Kreis Konitz: Zamarte, Bes. Herbert von Parpart (220 Hektar).

Kreis Mewe: Gut Janiszewo, Bes. Rudolf und Elli Proemmel (360 Hektar).

Kreis Graudenz: Gut Bialachowo, Bes. Kurt von Falkenhayn (130 Hektar); Gut Hansfelde, Bes. Ed. von Wannow (155 Hektar); Gut Male Luiska, Bes. Marta Klettner (150 Hektar); Gut Schwetz, Bes. Paul und Gerda Goertz (175 Hektar).

Kreis Berent: Gut Maly Klincz, Bes. von Dewitz (410 Hekt.).

Kreis Zempelburg: Gut Suchoraczek, Bes. Otto Kunkel (210 Hektar).

Kreis Schwetz: Gut Falkenhorst (Jastrzebie), Bes. Viktor und Hildegard von Detmering (330 Hektar); Gut Gawroniec, Bes. Elisabeth Hoffmeyer (530 Hektar); Gut Milewo, Bes. Elisabeth Zollenkopf (205 Hektar); Gut Bremin (Brzemiona), Bes. Rosamunde von Nitykowski-Grellen (390 Hektar); Gut Kraplewice, Bes. Max Nehring (225 Hektar).

Kreis Thorn: Gut Kowroz, Bes. Leo Feldt (154 Hektar); Gut Koniczynka, Bes. Kurt Feldtkeller (100 Hektar).

Das Warschauer Übereinkommen.

Es muß stutzig machen, daß die polnische Presse das neue Handelsübereinkommen mit Deutschland als einen wirtschaftlichen, politischen und moralischen Sieg feiert. Bekanntlich läuft dieses Übereinkommen nach dem amtlichen Kommuniqué angeblich im wesentlichen darauf hinaus, daß von beiden Parteien die seit dem Beginn dieses Jahres neu getroffenen handelspolitischen Kampfmaßnahmen nicht angewandt, also der handelspolitische Zustand vom Ende des letzten Jahres wieder hergestellt werden soll. Die deutsche Presse mußte sich bei der Beurteilung des Warschauer Übereinkommens auf Vermutungen beschränken, da sie von der Reichsregierung keine anderen Informationen erhielt als das amtliche Kommuniqué, aus dem nichts weiter zu entnehmen war, als daß das Übereinkommen eine Grundlage für die Aufrechterhaltung des deutsch-polnischen Warenaustausches „im großen und ganzen im Rahmen des Jahres 1931" biete. Dagegen zeigte sich die polnische Presse von vornherein besser orientiert. Soll man daraus etwa schließen, daß die polnische Regierung vor ihrer Presse nichts zu verbergen hatte, während es die Reichsregierung für angezeigt hält, mit der Bekanntgabe der Warschauer Verhandlungsergebnisse so lange zu zögern, bis sich die Presse nach Ablauf des „Osterfriedens" wieder den innerpolitischen Kämpfen zugewandt hat? Merkwürdig mutet ein Satz aus dem Kommentar an, mit dem die regierungstreue „Expreß Poranny" das neue Übereinkommen versah: Die Brüning-Regierung müsse sich sehr stark fühlen, wenn sie es wage, am Vortage wichtiger politischer Ereignisse in Deutschland einen derartigen Vertrag mit Polen abzuschließen. Wie steht es nun damit? Im amtlichen Kommuniqué war von der Aufrechterhaltung des deutsch-polnischen Warenaustausches, wie er im Jahre 1931 bestanden hatte, die Rede. Nun stellt es sich aber heraus, daß nicht der Stand vor 1931 wiederhergestellt worden ist, sondern ganz beträchtliche Verschiebungen zugunsten Polens und zuungunsten Deutschlands eingetreten sind. Es steht fest, schreibt die „Berl. Börs. Ztg.", daß die von Polen Deutschland zugestandenen Einfuhrkontingente nicht dieselbe Höhe haben wie die deutsche Einfuhr nach Polen im Jahre 1931, sondern etwa 25 v. H. darunter liegen!

Das wird auch von der „Gazeta Polska" bestätigt, welche berichtet, daß Polen der deutschen Seite nicht für alle von den polnischen Einfuhrverboten im Dezember des vorigen Jahres betroffenen Warenarten, die ohnehin nur 80 v. H. der vorjährigen Einfuhrmengen umfassen, Einfuhrkontingente zugestanden hat und daß sie für eine gewisse Anzahl von Waren, in erster Linie Kolonialwaren, mit Rücksicht auf die polnische Überseehandelspolitik die Einfuhrverbote weiter bestehen. Wie das polnische Blatt weiter feststellt, sind mit Rücksicht darauf, daß im Jahre 1931 der deutsch-polnische Handelsaustausch zugunsten Deutschlands aktiv war, die Ziffern der Deutschland erteilten Kontingente entsprechend verringert worden, so daß das polnische Passivsaldo wieder ausgeglichen wird. Die deutsche Seite hat also diesen offiziellen polnischen Äußerungen zufolge den geringen Vorteil, den der Handel mit Polen im Jahre 1931 der deutschen Wirtschaft in Gestalt eines Aktivsaldos von ein paar Dutzend Millionen Mark brachte, aufgegeben.

Von einer Einschränkung der polnischen Ausfuhr nach Deutschland dürfte dagegen kaum die Rede sein, da ja die polnische Einfuhr nach Deutschland nicht kontingentiert ist, sondern in dem Übereinkommen Polen die Nichtanwendung des deutschen Obertarifs auf seine wichtigsten Ausfuhrartikel nach Deutschland zugesichert wurde. Schon allein durch die Wiederermöglichung der Butterausfuhr nach Deutschland ist Polen ein gar nicht zu unterschätzender Dienst erwiesen worden. Das Übereinkommen ist für Polen um so wertvoller, als es in eine Zeit fällt, in der keine andere Regierung als die deutsche es sich einfallen läßt, ihre handelspolitischen Schranken zugunsten Polens abzubauen.

Die Reichsregierung hat Polen Zugeständnisse gemacht, die für Polen um so wesentlicher sind, als sich die „Umorientierung der polnischen Handelspolitik", auf die die Warschauer Regierung große Hoffnungen gesetzt hatte, nämlich die handelspolitische Annäherung an nichtdeutsche Staaten, insbesondere an England, im wesentlichen als unrealisierbar herausgestellt hat. Man hat nicht den Eindruck, daß die Reichsregierung ihre zweifellos vorhandene Überlegenheit gegenüber dem polnischen Partner energisch genug ausgenutzt hat. Einerseits hat sie ihre Zustimmung zu einer Herabsetzung der deutschen Ausfuhr nach Polen gegenüber dem vergangenen Jahre gegeben; auf der anderen Seite hat sie die durch die Butterzollerhöhung vom Januar und durch den Obertarif, der am 1. April gegen Polen in Kraft treten sollte, errichteten Schranken wieder eingerissen und damit die deutsche Landwirtschaft, über deren schwierige Lage wohl auch in Regierungskreisen keine Zweifel bestehen dürften, ohne ausreichenden Zollschutz gegen die polnische Schleuderkonkurrenz gelassen. Es ist schwer zu verstehen, warum sich die Reichsregierung ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, in dem die handelspolitische Stellung Polens ganz allgemein schwer erschüttert ist, zu einer derartigen Nachgiebigkeit entschlossen hat.

Durch das neue Übereinkommen sind die Warenaustauschbedingungen zwischen Deutschland und Polen vorerst angeblich stabilisiert. Das Übereinkommen gilt freilich nur für zwei Monate; es verlängert sich, wenn es nicht gekündigt wird, automatisch um immer weitere zwei Monate. Es ist kaum anzunehmen, daß diese Stabilisierung von langer Dauer sein kann. Denn Polen wird bald daran gehen, der Einfuhr aus Deutschland neue Schwierigkeiten zu bereiten: Am 1. Januar ist das neue Umsatzsteuergesetz in Kraft getreten, das die Einfuhr von Gütern, die bei ihrer Herstellung in Polen einer Umsatzsteuer unterliegen, einer entsprechend hohen Ausgleichssteuer unterwirft. Dazu kommt, daß schon im Mai der neue polnische Zolltarif fertiggestellt sein soll, der eine weitere wesentliche Erhöhung der gegenwärtigen autonomen Zollsätze (bis zu 200 v. H.) mit sich bringt. Es ist zu hoffen, daß die Reichsregierung von der Kündigungsmöglichkeit möglichst bald Gebrauch macht.

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland"

Herausgegeben von Emanuel Ginschel und Dr. Franz Lüdtke
Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 30.

Nr. 4 — **Berlin, den 8. April** — 1932

Erfüllung.

Von W. Emler.

Den zu kleinen Hut schief auf den Kopf gesetzt, daß die dunklen Haare wie Mahnungen in das backenknochige, stumpf nichtssagende Gesicht fielen, den Zigarettenstummel schief im Mundwinkel, um den Hals einen dunklen Schal geschlungen, einen Anzug vorjähriger Mode von der Stange, der durch Sonne, Regen und Staub Form und Farbe verloren, buntfarbene Socken, brüchige Lackhalbschuhe — das war Pawel Politaj.

Er wohnte draußen in der Grubenkolonie, wo schmutzige Kinder in den Löchern der staubigen Straße Kugeln oder an den Mauern mit Knöpfen spielten; wo die Weiber vor den Häusern saßen, wo trunkene Männer gröhlend durch die Straßen wankten, wo trunkene Männer nach Hause kamen, ihre Weiber schlugen, ängstlich zitternde Kinder aus den Betten jagten, wo Häuser standen aus rohen Ziegelsteinen, grau schmutzig, verrußt, verraucht — Häuser, die mit blinden Fenstern wie mit müde verschlafenen Augen in die traurigen, schmutziggrünen Bruchfelder in den grauen, dunstigen Horizont mit Essen, Schloten, Fördertürmen und sich spitz gen Himmel reckenden Kirchtürmen sahen; Häuser, in denen des Sonnabends auf weißgescheuerten Treppenstufen Lumpen und Papier lagen: Häuser, in denen es nach feuchten Windeln, Sauerkraut und Zur roch.

Er wohnte in einer immer überheizten, ungelüfteten Stube, in der gelbe Betten, der gelbe Schrank, der gute Tisch mit dem Sofa und den rohrgeflochtenen Stühlen standen, in einem Raum, wo auch der Kochherd und die einfachen Küchenmöbel standen, wo an den Wänden die Heiligenbilder hingen, hinter denen die Wanzen nisteten, wohnte wie viele der Männer, die in die dunklen Schächte hinabfuhren. Häufig nicht mehr zum Lichte heraufkamen, am häufigsten und sichersten nicht, wenn sie, wie der alte Politaj, im Fuseldämmer ins Dunkle gefahren waren.

Hier wohnte Pawel Politaj bei der alten Politajka, die für den Sohn wie früher für den Mann die Stube wischte, die Wäsche wusch, das Essen kochte, beim Krämer Schulden machte, den betrunkenen Sohn auszog, ins Bett legte — alles mit dem frühverwelkten, gleichgültigen Gesicht, mit so gleichgültigem Gesicht, wie sie auch früh in die Kirche ging.

Hier wohnte Pawel Politaj. Hier war er gezeugt, geboren worden, hier aß und schlief er, wenn er nicht in der Hilfsschule war, auf den schmutzigen Straßen oder auf den Bruchfeldern spielte...

„Zahl geben — Rosenkranz — bete und arbeite! Das ist wichtig!"

So ähnlich hatte die Politaj zu dem Jungen gesagt, der nicht lernen wollte.

Jetzt war er neunzehn Jahre, stand an den Straßenecken, wenn er nicht gerade Schicht hatte, spielte in den Schenken Karten, war beim Tanz und überall, wo es Keilerei gab. Er war gefürchtet, der Pawel Politaj. Zwei Burschen, mit denen er eine Auseinandersetzung hatte, lagen hinterher wochenlang im Grubenlazarett.

Pawel Politaj liebte Monika Krawietz, ging mit ihr tanzen, stand mit ihr in dunklen Hausfluren, lag mit ihr auf nächtlichen Bruchfeldern. Er liebte sie genau so, wie er die vielen trotz seiner 19 Jahre vor ihr geliebt hatte, und wie er noch viele gerade seiner neunzehn Jahre wegen nach ihr lieben würde.

Am Sonntag ging Pawel Politaj mit Monika Krawietz zum Tanz. Er trug einen Anzug diesjähriger Mode von auffallend leuchtender Farbe, hatte ein sauberes, weißes Tuch um den Hals geschlungen und trug an seinen Füßen krebsrote Schuhe.

Drei Stücke tanzte er mit Monika Krawietz durch den Saal, dann ließ er sie in einer Ecke stehen und ging mit langsamen, in den Hüften wiegenden, von der schweren Arbeit auf der Grube etwas schwerfälligen Schritten in die Schenke, kiebitzte beim Kartenspielen und ließ sich selber zum Skat nieder.

Pawel Politaj gewann. Er hatte einen bombenfesten Grand mit Dreien in der Hand, da schlich Monika Krawietz mit dem Lehrhäuer Nierobisch zum Saal hinaus. Er sah die beiden hinausgehen. Das störte ihn nicht, denn er hatte ein gutes Spiel.

Aber dann verlor er ein Spiel nach dem anderen. Er trank einen zur Stärkung, noch einen und immer wieder einen.

„Schlechte Pociecha — Glück in der Liebe, Pech im Spiel", sagte einer von den Zuschauern, die die Spieler umstanden.

Pawel Politaj sah zu dem Kiebitz auf. Der sah ihn höhnisch an; dann machte er eine verstohlene Bewegung zum Schanktisch, wo der Lehrhäuer Nierobisch mit Monika Krawietz Arm in Arm stand.

„Zwanzig!"

„Paß" — — —

„Vierzig" klang das Reizen in die verwehten Töne, die aus dem Tanzsaal herüberdrangen.

Pawel Politaj war schon stark angetrunken. In der Hand hatte er Kreuz sieben, Unter, Ober, König; Schellen sieben, acht, neun, Ober und Rot zehn.

Vorsichtig hob er den Skat auf: Rot König, Grün König.

„Pieronische Maurer!" Er warf die zwei Karten auf den Tisch zurück und stürzte ein großes Glas Fusel in einem Zuge hinunter.

„Null ouvert!"

„Hier Rot sieben."

„Rot acht; drin 92!"

Dieser Nierobisch! Dieser Schuft! Dieser Kriecher! Neulich hatte der ihm unter Tage erst eine gute Nummer weggeschnappt. Ja — wer beim Steiger kriecht, hat die beste Arbeit! — — —

„Ramsch!"

„Ramsch!"

„Ramsch!"

„Pierona! Kein gescheutes Blatt mehr!" sagte er zornig, und sein Gesicht wurde rot. Dann bekam er einen Grand mit Zweien. Er war Hinterhand.

„Sechzig?"

„Ja!"

„Zweiundsechzig — — — vierundsechzig — — — sechsundsechzig?", reizte der Gegenspieler.

„Paß!"

Klatschend warf Pawel Politaj die Karten auf den Tisch, stand erregt auf und ging, jetzt leicht taumelnd, mit wiegenden Bewegungen zum Schanktisch auf Monika Krawietz und Nierobisch zu.

„Komm tanzen, Monika!"

„Jetze nich", sagte die Krawietz und stellte sich hinter den Lehrhäuer.

Politaj faßte den am Ärmel: „Coffie! Komm tanzen!" sagte er, jetzt schon drohender.

„Gib Ruhe", erwiderte Nierobisch statt des Mädchens und spuckte aus, dicht an Politajs linkem Ärmel vorbei auf den Fußboden.

Pawel Politaj sah auf die weiße Spucke am Fußboden, auf den sauberen Ärmel, wischte aber doch über die saubere Stelle.

„Wen wolltest du spucken, du Hacher?"

Er ging näher an Nierobisch heran...

„Du Pieron, wen wolltest du spucken!" brüllte er nun und rempelte den Lehrhäuer mit der Schulter an.

„Rück dich, gib Ruhe!" Der Angerempelte schubste zurück.

Hinter Politaj grinsten und kicherten die Skatspieler und Kiebitze. Er fühlte sich in seiner Ehre gekränkt und schlug blitzschnell dem Lehrhäuer mit der Faust ins Gesicht. Der griff nach Politajs Kehle, und ringend taumelten die beiden gegen Stühle und Tische.

Pawel Politaj wurde es dunkel vor den Augen. Er spürte schmerzhaft den Druck an seiner Kehle. Haltsuchend fühlte er eine Stuhllehne in der Hand. Mit seinen letzten Kräften drückte er Nierobisch gewaltsam von sich und hob den Stuhl.

Krachend sauste die Kante der Sitzfläche auf Nierobischs Kopf nieder: das Möbel zerbrach, und mit großer, klaffender Schädelwunde sank Nierobisch lautlos zu Boden, während die Kiebitze auseinanderstoben und Monika Krawietz wild aufschreiend zum Schank hinausstürzte.

Pawel Politaj starrte auf den am Boden Liegenden, sah das einfallende, wächsern werdende, sich völlig verändernde Gesicht, sah die rote Blutlache, sah das schmale, dunkle Rinnsal, das auf ihn zulief. Er bemerkte kaum, daß Polizisten ihm Handschellen anlegten, ihn hinausführten. Er wehrte sich nicht, war nicht erregt, er verspürte weder Angst, noch fühlte er Reue; er wunderte sich nur, daß der sich so veränderte, daß der da so leblos dalag, daß der Nierobisch nun tot war, daß er, Pawel Politaj, einen Menschen erschlagen hatte.

Draußen in der Grubenkolonie spielten schmutzige Kinder in den Löchern der staubigen Straße mit Kugeln oder am Mauerwerk mit Knöpfen Pinkus; saßen Weiber klatschend vor den Haustüren in den Einfahrten, auf Treppenstufen und Mauerabsätzen, gingen trunkene Männer gröhlend durch die Straßen, standen grau, schmutzig, verrußt Häuser aus rohen Ziegeln, die mit blinden Fenstern wie mit verschlafenen, müden Augen in die traurigen, schmutziggrünen Bruchfelder, in den grauen, dunstigen Horizont mit rauchenden Essen, Fördertürmen, mit spitz gen Himmel gereckten Kirchtürmen sahen... dort kniete die alte Politaj unter dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes: im frühverwelkten Gesicht bewegten sich murmelnd die schmalen, herben Lippen, und durch die zitternden Hände liefen die Perlen des Rosenkranzes

Das Oberland.

Von **Gerhard Büttner.**

Man spricht jetzt viel von Ostpreußen, von einem einst so unbeachteten und jetzt entdeckten Reiseland. Man weiß, 1230 rief Herzog Konrad von Masowien den Hochmeister des Ordens Hermann von Salza zu Hilfe gegen die heidnischen Preußen. Man weiß, 1231 gründete der Orden die Burgstädte Thorn, 1232 Kulm, 1233 Marienwerder, 1237 Elbing, 1255, an einer strategisch sehr wichtigen Stelle, und zwar 7 Kilometer aufwärts von der Mündung des Pregels ins Frische Haff, Königsberg. 1240 belehnten Kaiser Friedrich II. und der Papst den Orden „für ewige Zeiten" mit dem Land der heidnischen Pruzzen. 1243 teilt der päpstliche Legat Wilhelm von Modena das eroberte Preußen in die vier Bistümer Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland; und 1348 gründete Johannes von Leyssen auf dem rechten Ufer der Alle die Burg Allenstein; am 31. Oktober 1353 erhält die neue Gründung ihre Stadthandfeste, in welcher „die Pflichten und Rechte des Domkapitels, des Gründers und der Bürger festgesetzt werden" . . . . So hatte der Orden planmäßig den Weichselstrom abwärts Fuß gefaßt, ebenso planmäßig am Frischen Haff entlang, und nun den heftigen Stoß ins Herz des Preußenlandes, ins Barterland, nicht nur ins Ermland, sondern bis tief ins heutige Masuren gewagt. Burg auf Burg wurde gegründet, und die kulturellen Bestrebungen des Ordens, deutsche Sprache, deutsche Sitten zu verbreiten, fielen auf fruchtbaren Boden; allmählich gingen die bekehrten Preußen im Deutschtum auf, und der Orden hätte seine Zwingburgen entbehren können, wenn da nicht noch äußere Feinde gewesen wären, Litauer und Polen, die oft genug sengend und mordend das Land heimsuchten. So 1311, als der litauische Großfürst Witold mit einem Heerbann von über viertausend auserlesenen Kriegern ins Ermland eindrang und nach Braunsberg vorrückte, bis ihn der Orden bei Rastenburg schlug. Neue Plünderungszüge: 1356 und 1385. Als sich dann Polen und Litauer vereinigten, brach der gewaltige Kampf gegen den Deutschen Orden los; und in der Schlacht von Tannenberg (15. Juli 1410) zerbrach nach hartem Ringen mit dem zweifach stärkeren Feind das Glück des Ordens. Drei bis vier Wegstunden südwestlich von Sauden liegt das Dörflein Tannenberg, wo ein gewaltiger Granitblock kündet „Im Kampf für deutsches Wesen, deutsches Recht starb hier der Hochmeister Ulrich v. Jungingen am 15. Juli 1410 den Heldentod" . . . Fünfhundert Jahre später, am 26. August 1914 begann hier, nachdem es am 23. August bereits zu erbitterten Kämpfen bei Orlau-Lahna gekommen war, die sechstägige Schlacht bei Tannenberg, die damit endete, daß der Feind, umklammert, völliger Vernichtung anheimfiel. . . . Wißt ihr es noch, 90 000 Gefangene! Ostpreußen war gerettet. . . Die wichtigsten Punkte der Tannenberg-Schlacht liegen noch auf eigentlichem Masurengebiet. Da ist H o h e n s t e i n, eine kleine Landstadt mit fast 3000 Einwohnern. Sie liegt auf einer kleinen Anhöhe, unweit des Mispelsees, wurde 1359 vom Orden gegründet. In der Stadtmitte das rote Gemäuer des alten Ordensschlosses. In der Umgegend wurden bei den Kämpfen in der Weltkriegsschlacht bei Tannenberg 19 Dörfer und 5 Güter durch Geschützfeuer zerstört; die Stadt selbst hatte furchtbar gelitten. Zwei Kilometer östlich der Stadt das Dorf M ö r k e n, wo etwa 100 Bauten zerstört wurden. In der Nähe von M ü h l e n, 10 Kilometer von Hohenstein, — die Kirche birgt Erinnerungen an die Schlacht bei Tannenberg 1410 — beachten wir das Gutshaus von Paulsguth, das während der Weltkriegsschlacht Quartier des Kommandierenden Generals v. Scholz war. . . Dann das Dörfchen T a n n e n b e r g selbst. Einige Schritte vom Schulhause (darin während der Schlacht das Arbeitszimmer Hindenburgs war) zeigt ein Wegweiser „Zum Gedenkstein" des Hochmeisters Ulrich von Jungingen, der auf den Ruinen der 1412 dort errichteten Gedächtniskapelle errichtet wurde. ... Dann die Stadt N e i d e n b u r g (5000 Einw.). In einer Entfernung von mehr als einer Meile ist das altehrwürdige Ordensschloß sichtbar, das heute eine Jugendherberge des Gaues Süd-Ostpreußen birgt. . . .

Wir möchten jetzt gern nach Osterode, um den Krieg und all sein Elend zu vergessen; aber wir wollen doch den Umweg über O r t e l s b u r g nicht scheuen, eine freundliche Kreisstadt, die uns noch einmal auf das engste mit dem an sich so gutmütigen Masuren und seiner waldreichen Heimat in Beziehung bringt. Bei dem Rückzug der Russen bei Lautern und Sauerbaum hatte die Stadt Ortelsburg furchtbar zu leiden. Planmäßige Brandstiftungen in größtem Stil legten ganze Straßenreihen in Asche. Sieben Personen — so meldet die Chronik — wurden in einem Hause eingesperrt und vorsätzlich verbrannt . . .

A l l e n s t e i n (fast 41 000 Einwohner) an der Alle, Südostpreußens liebenswürdige, auch liebenswerte Hauptstadt, imponiert immer wieder durch seine öffentlichen Bauten, das neue Rathaus mit dem „Russenerker" seinem in einfachen gotischen Formen gehaltenen Gymnasiumsbau (die Aula enthält Heinrich Gaertners großes Gemälde „Iphigenie am Meeresstrande"), der Jakobkirche von 1315, einen gotischen Hallenbau, dessen Altar nach einer Andeutung der Handfeste von 1353 auf 600 Jahre geschätzt wird. Die Kirche gehört immer noch zu den wertvollsten Bau- und Kunstdenkmälern des Ermlandes. Seit 1877 hat Allenstein eine evangelische Kirche, zu der man an der Nordseite des Marktes durch einen Rest der alten Lauben gelangt. Von hier aus auf dem Wege zur Burg kommen wir zum Denkmal des Domherrn und Astronomen Nikolaus Kopernikus, der als Stadthalter des Ermländischen Domkapitels das Gebiet um Allenstein verwaltet und 1516—1519 und wieder von 1520—1521 im Schlosse zu Allenstein residiert hat. Seine Wohnung lag im alten Schloß nördlich der schönen Annenkapelle, die vielfach zum evangelischen Gottesdienst genutzt wurde. Der runde Schloßturm bot Kopernikus Gelegenheit zu seinen astronomischen Studien. Mehrmals, zum vierten und letzten Mal 1662, brannte Allenstein nieder. Eine Wendung zum Guten trat erst ein, als die Stadt und das Umland nach der 1. Teilung Polens (1772) an Preußen kam. Die Napoleonische Zeit schuf neue Bedrängnis. Als Napoleon hier am 3. Februar 1807 weilte, hätte sich hier beinahe das Geschick Europas entschieden: Ein preußischer Jäger legte auf den Korsen an. Furchtsame Bürger jedoch, die Zerstörung der Stadt befürchtend, hielten den Wagemutigen zurück . . . Nach den Freiheitskriegen Ruhe bis zum Weltkrieg. Am 27. August 1914 rückt ein russisches Korps ein. Aber schon in der Nacht machte sich Unruhe bemerkbar, und binnen 24 Stunden hatte der Sieg bei Tannenberg bewirkt, daß die Stadt wieder frei war.

Von Allenstein westwärts, ein ganz wenig gen Süden, bei Bunkenmühle, unweit der Stadt Osterode (17 000 Einw.), Kreisstadt, erreichen wir das eigentliche ostpreußische Oberland, das seine Berühmtheit der „geneigten Ebene" verdankt, die ein Stück des Oberländischen Kanals ist. Dieser Kanal ist ein eigenartiges, in Europa einzig dastehendes Bauwerk der Wasserbautechnik. Er wurde von der Pr. Staatsregierung in den Jahren 1845—1860 unter Leitung des dam. kgl. Baurats Steenke erbaut, ist einschließlich der Seenstrecken etwa 200 Kilometer lang und hat in seinem dem Drausensee nahe Elbing zunächst gelegene Teile auf eine Entfernung von 10 Kilometer von dem Seenplateau bis zum Spiegel des Drausensees rund 100 Meter Gefälle. Der Schiffahrtsverkehr auf dieser Gefällestrecke geschieht mittels der geneigten Ebenen. Es sind deren 5 vorhanden, und zwar die oberste geneigte Ebene Buchwalde mit 20,5 Meter Gefälle, es folgen Canthen rund 19 Meter hoch, Schönfeld 24,5 Meter hoch, Hirschfeld 22 Meter und Neu-Kußfeld 14 m hoch. Der Kanal verbindet so also den Drausensee bei Elbing mit den Oberländischen Seen, und zwar dem großen Schillingsee und dem Drewenzsee bei Osterode, dem Gerichsee bei Dt. Eylau, dem Ewingsee bei Saalfeld, dem großen Eylingsee bei Liebmühl, dem Rötloffsee u. a. m.

Der idyllischen Orte und Städte im schönen Oberland, im ganzen Ermland sind so viele! Liegt L i e b e m ü h l am Liebefluß und Oberländischen Kanal schon himmlisch, was soll man zur alten Ordensstadt M o h r u n g e n sagen! Gegründet 1327, 5400 Einwohner, mit sehenswerter ev. Kirche aus der ersten Ordenszeit und mit einem der schönsten Altäre Ostpreußens (aus Holz geschnitzt von Gellert, Nürnberg 1650), mit dem Geburtshaus Johann Gottfried von Herders, mit Ordensschloß und Schlößchen, mit aufstrebenden Schulen. Wer sähe nicht auch gern das Simsertal bei der Kreisstadt Heilsberg, die sich die „Perle des Ermlandes" nennt, ihre 8000 Einwohner, ihr Ordensschloß und ihr „Hohes Tor" hat. Wer würde nicht gerne die alten Laubengänge am Markt und das alte Rathaus, und die noch ältere kathol. Pfarrkirche zu W o r m d i t t, nahe dem Walsch- und Passargetal, und diese Täler des Ermlandes aufsuchen? . . . Es gibt gar nicht so viel Zeit, um all die tausend Wunder des ostpreußischen Oberlandes besuchen zu können und in sich aufzunehmen, so recht auf sich wirken zu lassen.

Einst trugen die Ermländer noch eine Tracht, die sogenannte steife Mütze, eine „blanke" Mütze, davon die wertvollste bis zu 20 Taler um das Jahr 1842 kostete. Sie bestand aus dem Boden von Seidenstoff, auf dem Blumen und Arabesken in Buntstickerei prangten. Auf weißem Untergrunde wurden die Verzierungen aus Gold- oder Silberfiligran meist in den Klöstern kunstvoll gestickt; dieser Boden wurde auf Pappe befestigt und mit Randform umgeben, die den glatt gescheitelten Frauenkopf bis zur halben Höhe bedeckte. Um die Randteile zog sich ein Gold- oder Silbergebilde, die Tresse, über der weiße Spitzen lagen, so daß der obere Teil der Tresse mit zierlichem Rand hervorschimmerte. Der Hinterteil des Bodens war nach unten gefaltet, und von hier ab liefen weiße oder rot gesäumte Seidenbänder über den Rücken meist bis zur Lendengegend. Da, wo sie am Mützenboden befestigt waren, saß eine breite Querschleife. Unter dem Halse wurde diese Mütze durch zierlich gefaltete, mit Haken und Ösen versehene Bänder festgehalten, die kürzer als die hinteren waren.

Sozusagen mit einem Satz könnten wir nun nach E l b i n g gelangngen und von dort zur Marienburg, dem größten deutschen Profanbau des Mittelalters, der Residenz der Hochmeister des Ritterordens. Diesen umfassenden, einstigen Fürstensitz muß jeder Ostmarkreisende gesehen haben, wenngleich es nur ein kleiner Teil der einstigen Größe ist, die die denkwürdige Stätte noch heute einnimmt. Doch diese Marienburg ist ein Kapitel für sich. Jeder Stein an ihr ist Geschichte, und die Geschichte dieses Schlosses ist fürwahr die Geschichte des Deutschritter-Ordens selbst mit all seinem rücksichtslosen Durchsetzen seines Willens und seiner Macht. So sagt Josef Buchhorn in einem Aufsatz über „sein geliebtes Westpreußen." „Wer es irgend bei einem Besuch der Ostmark ermöglichen kann, der weile längere Zeit in der Marienburg und lasse in dem verjüngten Prunkbau die Geschichte des Ordens wieder vor sich entstehen; reite mit Siegfried von Feuchtwangen (1309) in das hochgetürmte Schloß und durchkämpfe mit Heinrich von Plauen die bangen Tage, da vor der Nogat die Söldnerhaufen der Polen erschienen, um nach der Niederlage von Tannenberg die letzte große Trutzwehr der Deutschherren niederzuzwingen . . . ."

Ein Jubiläum der Posener Heimat.

Am 24. März vor fünfzig Jahren teilte Robert Koch in einer Sitzung der Berliner Physiologischen Gesellschaft seine Entdeckung des Tuberkelbazillus mit. Wie jede wissenschaftliche Großtat, kommt auch diese Entdeckung nicht von ungefähr, sondern ist die Frucht jahrelanger emsiger Forschungen, die Robert Koch als junger Kreisarzt im posenschen Wollstein betrieb. Anfang der 70er Jahre war er nach Wollstein gekommen. Er hat in der Straße gewohnt, die heute Biala Góra heißt und die, bevor die Stadt polnisch wurde, „Deutsche Straße" und früher „Der Weiße Berg" genannt wurde. Das Haus Robert Kochs schmückt heute noch eine Tafel zum Gedächtnis an die große wissenschaftliche Leistung, die dort vollbracht wurde. Zunächst hatte der junge Kreisarzt einen sehr beschränkten Tätigkeitskreis. Bei einem Gehalt von nur 900 Mark im Jahre hatte er amtliche Atteste auszustellen, Seuchen festzustellen und Impfungen auszuführen. In der Hauptsache war Robert Koch also auf Privatpraxis angewiesen, die auch recht bald größeren Umfang annahm. Denn der „Sterbedoktor", wie Dr. Koch von der Landbevölkerung genannt wurde, gehörte sehr bald zu den gesuchtesten Ärzten in der Umgegend. Da Robert Koch kein gebürtiger Posener ist (er erblickte in Klausthal am 11. Dezember 1843 das Licht der Welt), war er des Polnischen nicht mächtig. Er hatte darum ein polnisches Dienstmädchen, das ihm bei den Patienten, die nicht Deutsch sprachen, Dolmetscherdienste leistete. War seine Sprechstunde beendet, ritt er in die umliegenden Dörfer, um den Bäuerinnen in ihren Nöten beizustehen oder den Bauern zerschlagene Glieder zu heilen.

Aber der Kreisarzt war wenig befriedigt von seiner Tätigkeit. War er sich doch bewußt, daß er den wirklich schlimmen Krankheiten, der Diphtherie oder der Schwindsucht, nicht beikommen konnte. Gab es doch damals niemanden, der über die Entstehung dieser Krankheiten etwas Bestimmtes und Sicheres sagen konnte. Mochten sich auch viele noch so erlesene Köpfe, wie in Frankreich Pasteur, in rastloser Arbeit bemühen, die Epidemien zu erforschen, einstweilen wüteten sie noch unbehindert, überfielen ganze Ortschaften und rotteten sie binnen kurzer Zeit völlig aus.

Robert Koch war nicht der Mann, sich mit diesem Tatbestand zufrieden zu geben. Von einer Reise nach Breslau brachte er eines Tages ein Harnacksches Mikroskop mit, ein für den damaligen Stand der Optik hervorragendes Instrument. Damit untersuchte er nun sorgfältigst alles, was sein Mißtrauen und seine Neugierde erregte. Bis eines Tages eine Tierseuche, die in seinem Kreis ganze Herden vernichtete und die Landwirte zur Verzweiflung brachte, seine Aufmerksamkeit erregte. Man nannte sie Milzbrand und stand ihr völlig hilflos gegenüber. Im Nu, man wußte nicht wie, war die Krankheit auf eine bis dahin völlig gesunde Herde übergesprungen, vernichtete alle Tiere und ließ womöglich sogar den Schäfer nicht aus, dessen Leib sich mit eitrigen Beulen bedeckte, die einen schnellen schrecklichen Erstickungstod herbeiführten. Bei der Untersuchung des Blutes von Tieren, die an Milzbrand verendet waren, machte Robert Koch seine Bazillenentdeckung. Er stellte mit dem Mikroskop ganz dünne Stäbchen fest, die im Blute herumschwammen. Nun ging seine Forscherarbeit in mühseligen Einzeluntersuchungen schrittweise weiter. Er machte die Entdeckung, daß diese kleinen Stäbchen Lebewesen waren, die sich unter besonderen Bedingungen wie rasend vermehrten und sich leicht auf andere Körper übertrugen. Er hielt sich Kaninchen, weiße Mäuse, Meerschweinchen, mit denen er herumexperimentierte, um die Übertragbarkeit dieser kleinen Stäbchen festzustellen. Er scheute sich auch nicht, große gesunde Tiere den Landwirten der Umgebung abzukaufen (soweit sein schmaler Beutel reichte), sie zu infizieren und dann die verheerende Wirkung dieser sich rasch vermehrenden Lebewesen zu verfolgen. Noch heute gibt es in Posadowo ein altes 90jähriges Bäuerlein, das auf den Kreisphysikus Robert Koch maßlos schimpft, weil er, anstatt die kleinen Übel, die die Menschen plagten, zu kurieren, ihm die Kälber und Kühe aus dem Stall nahm, um sie elend verenden zu lassen.

Aber das war der Grundstein der großen umwälzenden Entdeckungen Robert Kochs, die ihn dann weiterführten zur Entdeckung anderer Bazillen, vor allen Dingen zu der des Tuberkelbazillus, der schon damals die Menschheit plagte, und dem man bis dahin völlig hilflos gegenübergestanden hatte, weil man nicht wußte, wodurch diese Krankheit plötzlich in die Körper der Menschen kommt, unter welchen Bedingungen sie sich vermehrt und warum sie den Tod des Menschen herbeiführt. Diese Entdeckung des Tuberkelbazillus vor allem ist die Großtat Robert Kochs, die seinen Weltruf begründete. Als dann 1892 in Hamburg die Cholera ausbrach und Tausende von Menschenleben vernichtete, war es Robert Koch, der die Epidemie zu bekämpfen verstand, weil er auf seinen Forschungsreisen in Indien und Ägypten auch den Cholerabazillus entdeckt hatte.

Er hat sein ganzes Leben in den Dienst an der Gesundung des Menschengeschlechts gestellt. Allen Gefahren der Infektionen und des Klimas zum Trotz hat er sich dem Kampf gegen die ärgsten Feinde der Menschheit geopfert, auf sein eigenes Wohl niemals Rücksicht genommen. Seine Forschungen, die ihn zu so großen Zielen führten, nahmen im posenschen Wollstein ihren verheißungsvollen Anfang.

Sowjetrussische Reiseeindrücke.

In einer Versammlung der Ortsgruppe Dresden sprach Herr Dr. Scholze über seine Erlebnisse in Sowjetrußland im Sommer 1931. Aus dem interessanten Vortrag geben wir nachfolgend einiges wieder (siehe auch Ortsgruppenbericht):

Fast hermetisch verschlossen liegt das Riesenland Rußland da. Weiß man doch noch in Reval, dicht vor seinen Toren so staunenswert wenig darüber. Äußerst scharf kontrolliert wird der Fremdenbesuch. Schwarze Listen in der Zentrale in Moskau sorgen dafür, daß kein Unliebsamer die nur von dort zu gebende Einreiseerlaubnis erhält. Ein breiter abgeholzter Streifen im estländisch-russischen Grenzwald, scharfe militärische Bewachung ergänzen die obengenannte Maßnahme. Die trotzdem betriebene Fremdenwerbung der Sowjetregierung hat nur den Zweck, den für den Wareneinkauf nötigen Devisenvorrat zu schaffen. Denn diese unterstehen der staatlichen Zwangsbewirtschaftung. Der Durchgangswagen Reval-Leningrad, der die vier (!) Reisenden nach Leningrad bringen sollte, wurde an der Grenze von der G. P. U. untersucht. Alle politischen Schriften werden abgenommen. Die Geldsumme, die der Reisende in Devisen mitnimmt, wird festgestellt. Auch erfährt er hier, daß er täglich 10 Rubel = 21,60 RM. ausgeben muß. Auch bei Nichtverbrauch werden sie ihm je Tag abgezogen, um möglichst viel Devisen zu bekommen. In Petersburg bietet nur das staatlich unterhaltene „Hotel Europajski" die von einem Kulturmenschen erwartete Ausstattung. Es ist nicht ratsam, sich von dem im selben Hotel untergebrachten amtlichen Reisebüro führen zu lassen, um nicht durch die dann gezeigten „Potemkinschen Dörfer" sein objektives Urteil fälschen zu lassen. Das europäische Gesicht Rußlands — St. Petersburg (Leningrad) verfällt. Fassaden mit schon jahrelang abfallendem Putz, zerschlagene Fensterscheiben, verwahrloste Parks sind überall Kennzeichen der Verarmung seiner Besitzer. Nur die Häuser und Paläste am Newski-Prospekt, der Prunkstraße, die den Fremden gezeigt werden, sind vom Staat einheitlich mit weißer Kalkfarbe flüchtig übertüncht worden. Auch die Einwohnerzahl ist zurückgegangen. Da nach den Lehren der Sozialisten der Kommunimus im Milieu wurzelt, sucht man künstlich diese Grundlage zu schaffen durch Errichtung von Denkmälern Lenins und kommunistische Symbole, durch stetige Vorführung von Tendenz-Filmen, Anbringen von Inschriften, Einrichtung eines Revolutions-Museums in der dazu herabgewürdigten Isaaks-Kathedrale. Im Gegensatz hierzu und zu den neuerrichteten Fabriken zeigt sich überall Verfall. Die Datschen (Sommervillen) zerbröckeln, hinter den oft zerstörten Fenstern ohne Scheiben sieht man kaum Gardinen. Auf den Straßen spielen halbnackte, schmutzige Kinder. Die Straßenbahnen sind meistens überfüllt, z. B. des Fabrikschlusses hängen sich sogar außen Fahrgäste an. Sie bietet ein Bild der Vernachlässigung, wie es keine europäische Großstadt sonst aufweist.

Außerordentlich kennzeichnend für das bolschewistische Regime ist die amtliche Dreiteilung des russischen Volkes nach ihrer Lebensmittelversorgung. Zur ersten Kategorie gehören Industriearbeiter, zur zweiten Angestellte und Schüler, zur dritten Professoren, Künstler, Kulaken (Großbauern) und die übrigen Burjuis. Es erhalten je Woche die Gruppe 1: 600 Gramm Fleisch, 400 Gramm Brot, 100 Gramm Butter gegen Lebensmittelkarten zu verbilligten Preisen, die Gruppe 2: dasselbe, aber keine Butter, die Gruppe 3 gar keine Lebensmittelkarten. Diese letztere Gruppe kann sich die Lebensmittel auf dem freien Markt kaufen zu unerhört hohen Preisen. Die auf Karten zugeteilten Lebensmittel kauft man in den Genossenschaftsläden zu folgenden Preisen: z. B. 1 Pfund Butter zu 3,78 RM., 1 Pfund Rindfleisch 0,97 RM., 1 Pfund Kartoffeln 7 Pf., 1 Pfund Zucker 64 Pf. Dies in einem Lande, das früher ein Land agrarischen Überflusses war! Auch die übrigen Gebrauchsgegenstände sind entsprechend teuer. So kostet in den obengenannten Läden 1 Paar Damenschuhe 25 RM., 1 schlechter Anzug 100 RM., 1 guter 200 RM. Der zur Kategorie 3 gehörigen Bevölkerung nimmt man fast jede Möglichkeit zu leben, denn im freien Laden kosten 1 Pfund Butter 19 RM., 1 Pfund Rindfleisch 8,40 RM., 1 Pfund Schwarzbrot 81 Pf., 2 Äpfel 0,16 RM., 1 Paar Schuhe 105 RM., 1 Anzug 300 bis 400 RM., selbst die Lebensmittelzuteilung der bevorzugten Kategorie 1 genügt nicht. Alle sind gezwungen, trotz der unerschwinglichen Preise in den freien Läden zu kaufen. Außerdem gibt es noch Valutaläden, in denen man gegen Devisen alles kaufen kann, was in der Praxis nur den Fremden zugute kommt, wie auch in den großen Hotels, in denen man nur gegen Devisen bedient wird. Da die Kaufkraft nur gering ist, hat doch nur der Qualitätsarbeiter ein monatliches Einkommen von 300 Rubel (etwa 670 RM.), ein Arzt nur 150 Rubel (305 RM.). Trotzdem für die Kategorie 1 die Lebensmittel zugeteilt sind, herrscht Knappheit daran. Lange Schlangen anstehender Käufer sieht man vor den Genossenschaftsläden. Um auch auf dem Gebiet der Hauswirtschaft die kommunistische Forderung: "Die Frau heraus aus der Familie „verwirklichen zu helfen, sind sogenannte „Speisefabriken" (Großspeiseanstalten) gebaut, in deren einer 40 000 Personen, aber nur Arbeiter, gespeist werden. Das Essen ist unsauber und unschmackhaft. Die Ausländer erhalten ja sogenanntes „Fremdenessen" für etwa 4 RM. Im freien Lokal müssen 12 bis 15 RM. für ein Gedeck aufgewendet werden. Ein Zeichen entsetzlicher Not sind die Altwarenläden. Um Geld zum Ankauf für die „freien" Lebensmittel zu erhalten, verkaufen

die Kreise, die nicht zu der Kategorie gehören, alles Entbehrliche, selbst Kleidung, Schuhe usw. Sogar das Markenfleisch wird auf dem freien Markt zu hohen Preisen weiterverkauft. Wirtschaftliche Not und Elend haben eben eine Parallele in der sittlichen Verwahrlosung der Jugend. Erpressung, Diebstahl, Mord sind die Heldentaten der sich selbst überlassenen vertierten Kinder der „Ligowka“, ihrer Zufluchtsstraße. Der Staat kümmert sich nicht darum. Erst wenn sie rudelweise das Land unsicher machen, werden ein paar tausend eingefangen, um in Besserungsanstalten gebracht zu werden, aus denen sie wieder entfliehen.

Der Gerechtigkeit zu Ehren muß doch anerkannt werden, daß der Sowjetstaat bestrebt ist, Positives zu schaffen. So sieht man nur gute Filme, nirgends schlüpfrige Literatur oder „interessante“ Bilder. Die modernen Tänze sind verboten. Dazu die gesetzliche Pflicht für jeden, bis zum 35. Jahre lesen und schreiben zu lernen.

Es gibt keine Pressefreiheit, keine Freiheit der Meinungsäußerung. Wurde doch neulich ein Künstler für seine Kritik an den Verhältnissen zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt. Trotz aller eisernen Energie der nur 2 Millionen zählenden Bolschewiken, den kommunistischen Staat in dem 143 Millionen zählenden Volke durchzuführen, ist dies auf die Dauer nicht möglich. Die Hemmungen liegen im System, das durch die Bürokratisierung jedes Verantwortungsgefühl und jede Unternehmungslust hemmt. Kennzeichen: Die oft von Schnee verschütteten Traktoren auf dem Felde. Der zweite Grund ist der russische Mensch: „Nitschewo“ — „Es macht nichts“. Interessant ist es auch, die Meinung intelligenter Russen über den Kommunismus zu hören! Sie sind selbst der Meinung, daß der Kommunismus nur ein Experiment zweifelhaften Erfolges sei. Ein Arbeiter erklärte: „Für Sie ist das Leben hier interessant. Wir haben es satt.“

Ostmärkisches Allerlei.

Polen über uns.

Das deutsche Volk hat mit seinem Interesse für Polen und die polnische Literatur sehr wenig Glück gehabt. Mehrere hundert deutsche Dichter haben Polen besungen. Eines dieser Lieder lebt heute noch in der Übersetzung als Volkslied im Munde der Polen. Nach einem ähnlich freundlichen Akt wird man im polnischen Schrifttum vergeblich suchen. Die Polenlieder deutscher Dichter haben kein Echo gefunden. Bei den polnischen Dichtern und Schriftstellern sieht man nur Haß und Hohn gegen alles, was deutsch ist. Es ist schwer, eine Erzählung zu finden, in der deutsches Wesen nicht verächtlich gemacht wird. Neulich las ich z. B. Goetels Islandbuch. Womit beginnt diese Reiseschilderung? Mit Verunglimpfungen Deutschlands. Die Zahl der polnischen Bücher, die einen Deutschen nicht verletzen, ist verhältnismäßig gering. Sollen wir nun eine Literatur in Europa verbreiten, die uns ins Gesicht schlägt? Hat einmal wirklich ein Verlag das Geld für die Übertragung eines polnischen Werkes gewagt, so lohnt uns polnischer Undank. Dafür nur zwei Beispiele.

Im Jahre 1913 hat der Verlag Eugen Diederich von Reymont die „Polnischen Bauern“ übersetzen lassen. Damit hat er Europa dieses Werk zugänglich gemacht, und wahrscheinlich nur deswegen hat gerade dieser Dichter den Nobelpreis erhalten. Viele seiner Landsleute stehen auf dem Standpunkte, Zeromski hätte diese Auszeichnung mehr verdient. Wie hat aber Reymont Deutschland für die Verbreitung seines Werkes gedankt? Im Jahre 1918 hat er ein Buch „Skizzen hinter der Front“ erscheinen lassen. In diesem hat er viele Propagandalügen dichterisch gestaltet, deren sich der anständige Franzose in diesem Jahre bereits geschämt hat. Es gibt keine Gemeinheit, die der polnische Dichter unseren Truppen nicht zuschreibt. Dankbarkeit hin, Dankbarkeit her, aber man zeige mir nur einen einzigen von unseren großen oder auch nur bekannten Schriftstellern, der den polnischen Menschen ähnlich verächtlich gemacht hat. — Jetzt noch ein Beispiel aus der allerletzten Zeit. Ein katholischer Verlag hat ein Werk der polnischen Schriftstellerin Kossak-Szczucka in der deutschen Sprache herausgebracht. (Siehe „Ostland“ Nr. 2, Seite 17.) In der Anpreisung wird der polnischen Dichterin ein Platz neben der Handel-Mazzetti und der Undset willig eingeräumt. (!) Für diese deutsche Anerkennung erfolgt sofort die polnische Quittung. Zofja Kossak-Szczucka stellte ihre Feder in den Dienst des deutschfeindlichen „Krakauer Kurjer“. Gleich in dem ersten Beitrag der angekündigten Serie „Die preußische Axt über der Oppelner Piastenerde“ bringt sie in geradezu naiver Weise eine Propagandalüge nach der anderen. Wer in Oberschlesien lebt und die Dinge aus eigener Anschauung kennt, der steht dieser Verdrehungskunst fassungslos gegenüber. Ich kann es aber sehr gut verstehen, wenn deutschen Verlagsunternehmen die Lust vergeht, polnische Werke durch Übertragung ins Deutsche der deutschen und der europäischen Leserschaft zugänglich zu machen.

Professor Dr. Emil Herbe in der „Voss. Ztg.“.

Ein eigenartiges Verbot.

Der Starost des Landkreises Posen hat ein Gesuch, Bibeln der Britischen Bibelgesellschaft auf dem Wege der Kolportage verbreiten zu dürfen, mit einer recht eigenartigen Begründung abgelehnt. Nach den Artikeln 131 und 198 des Handelsgesetzes vom 7. Juni 1927 sei es verboten, Druckschriften zu vertreiben, wenn sie geeignet sind, die Sittlichkeit oder die religiösen Gefühle zu verletzen. (!) Da die Bibelausgaben der Britischen Bibelgesellschaft von der katholischen Kirche nicht genehmigt seien, könnten sie der Anlaß werden, die religiösen Empfindungen zu beleidigen oder eine Verbitterung unter den zahlreichen Katholiken hervorzurufen. Die Britische Bibelgesellschaft vertreibt Bibeln in allen Ländern und Erdteilen in mehr als 700 Sprachen, auch in den unbekanntesten Negerdialekten und in der Eskimosprache. Nur in Polen wird die Arbeit dieses größten derartigen Weltinstitutes verhindert. In keinem anderen Lande, außer in Sowjetrußland, wo bekanntlich jede Bibelverbreitung unmöglich ist, dürfte die Bibel im Zusammenhang mit solchen Schriften genannt werden, die die Sittlichkeit oder die religiösen Gefühle verletzen.

Die Königsberger Kunstakademie.

„In der Preußischen Notverordnung vom 23. Dezember 1931 ist die Auflösung der Königsberger Kunstakademie als Sparsamkeitsmaßnahme in Aussicht genommen. Damit soll eine deutsche Hochschule, die 90 Jahre hindurch Hervorragendes geleistet und der Pflege bodenständiger bildender Kunst im alten Ordenslande gedient hat, aufhören zu bestehen. Die Heranbildung eines Stammes bodenständiger Künstler ist eine Leistung gewesen, die auf die Kultur Ostpreußens sichtbar und unsichtbar einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt hat. Durch die Beratung von Behörden und Privatpersonen in Kunstfragen und durch ihre Veranstaltungen — in den letzten Jahren haben von der Akademie aus mehr als 50 Ausstellungen in den Städten der Provinz stattgefunden — hat die Kunstakademie auch unmittelbar auf künstlerische Gestaltung und Ausdrucksformen befruchtend eingewirkt, künstlerisches Verständnis und Kunstgeschmack in den weitesten Kreisen der Bevölkerung geweckt und belebt. Die Arbeit der Kunstakademie ist so aus dem geistig-kulturellen Leben Ostpreußens nicht mehr hinwegzudenken. Es ist etwas ganz anderes, wenn zwischen Berlin und Düsseldorf die Kunstakademie in Kassel aufgehoben wird, als wenn Preußen seiner beiden östlichen Kunstakademien in Breslau und Königsberg beraubt wird. Für die Erhaltung der Königsberger Akademie, die in ihrem erst 1915 errichteten neuen Gebäudekomplex die großzügigste und zweckmäßigste Anlage aller preußischen Akademien besitzt, lassen sich die schwerwiegendsten und durchschlagendsten Gründe ins Feld führen. Ostpreußen in seiner vom übrigen Reiche abgetrennten und äußerst exponierten Lage kann die Akademie nicht mehr entbehren. Ostpreußens innere Kraft beruht auf der Stärke und Einheit der in ihm lebenden und wirkenden deutschen Kultur. Von den Triebkräften, die diese Kultur schaffen, darf ihm keine genommen werden. Das liegt nicht nur im ostpreußischen, sondern auch im gesamtdeutschen Interesse. Wir erheben in letzter Stunde unsere Stimme für die Erhaltung der Königsberger Kunstakademie. — Der Aufruf, dem diese Sätze entnommen sind, trägt eine Reihe bekannter Namen: D. v. Berg-Markenen, Dr. Blunk, Dr. Brandes, Freiherr von Gayl, Generalsuperintendent D. Gennrich, v. d. Goltz, Landrat, Bischof Maximilian Kaller, Dr. Lohmeyer, die Namen der Oberbürgermeister von Allenstein, Elbing, Gumbinnen, Insterburg, Tilsit u. a. m.

Ein Eisenbahngespräch.

Der Oberleutnant der Reichswehr von Xylander mischte sich, wie der „Friedericus“ erzählte, vor etwas Jahresfrist in das politische Eisenbahngespräch zweier Abteilgenossen, von denen der eine Polen über den grünen Klee lobte, die polnische Hochkultur pries, über das böse Deutschland schalt, das Polen andauernd bedrohe, und forderte, Danzig müsse an Polen gegeben werden, während man Ostpreußen zu einem selbständigen Staat unter polnischer Oberhoheit machen solle. In diesen politischen Vortrag also griff der Oberleutnant v. Xylander vom Münchener Infanterie-Bataillon ein, indem er sehr ruhig bemerkte, daß der betreffende Herr die Gesinnung eines Schweinehundes besitze, und Angabe der Personalien verlangte. Die beiden Reisegenossen weigerten sich. Aber der Oberleutnant ließ nicht locker. Er rief einen Bahnpolizeibeamten herbei, den er unter der Angabe, er glaube, es mit polnischen Agenten zu tun zu haben, um die Fest- war, daß der so unfreundlich betitelte, vermutliche polnische Agent als ein Rechtsanwalt aus München festgestellt wurde. Das Eisenbahnerlebnis hatte ein gerichtliches Nachspiel. Der Münchener Rechtsanwalt klagte. Aber als am 24. November v. J. der Prozeß stattfinden sollte, war der Kläger durch einen anderen Rechtsanwalt vertreten, der sofort erklärte, es sei ihm als altem Frontoffizier nicht möglich, den Rechtsanwalt in dieser Angelegenheit zu vertreten. Es wurde ein Vergleich angeregt. Aber Oberleutnant v. Xylander weigerte sich, irgend etwas zu erklären oder zurückzunehmen. Da zog der vom klagenden Rechtsanwalt entsandte Kollege den Klageantrag zurück. Der Prozeß war damit zu Ende.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kredel, Berlin-Friedenau. — Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin. Einsendungen an die Schriftleitung, Berlin W. 30, Motzstraße 22 (Fernruf B 5 Barbarossa 9061). — Druck: Hempel & Co. G.m.b.H., Berlin SW. 68.

Spione und Erpresser.

Der Oberlandjäger Borkowski in Wittenberg bei Tharau, der seit acht Jahren in Ostpreußen Dienst als Oberlandjäger tut, ist unter dem dringenden Verdacht verhaftet worden, Pläne der Festungsanlagen in Königsberg an Polen verraten zu haben. Die von der Königsberger Kriminalpolizei vorgenommenen Beobachtungen ergaben, daß der Beschuldigte in engster Verbindung mit dem Königsberger polnischen Konsulat stand. Desgleichen wurde ermittelt, daß Borkowski häufiger, als es bei seinen dienstlichen Obliegenheiten erforderlich gewesen wäre, nach Danzig gefahren ist, wo er mit den dortigen polnischen amtlichen Stellen in Verbindung getreten ist. Es ist anzunehmen, daß Borkowski keine amtlichen Pläne der Festungsanlagen in die Hand bekommen hat, sondern daß er auf Grund seiner artilleristischen Kenntnisse selbst Pläne anfertigte, was ihm dadurch erleichtert wurde, daß er als Oberlandjäger wegen der Nähe seiner Dienststelle zu den sonst verschlossenen Festungsanlagen Zutritt gehabt hat. Auch seine Frau wird verdächtigt, an dem Verrat militärischer Geheimnisse beteiligt zu sein. Jedoch hat das Material gegen sie zu einer Verhaftung nicht ausgereicht. Borkowski sollte vor einiger Zeit befördert und von seinem jetzigen Posten versetzt werden. Er hat jedoch sowohl die Versetzung wie die Beförderung abgelehnt.

Vor einer Warschauer Strafkammer begann unter Ausschluß der Öffentlichkeit der letzte Akt der großen Spionageaffäre, deren Aufdeckung im vorigen Jahr zu einem sofort ausgeführten Todesurteil gegen den Abteilungsleiter des polnischen Generalstabs, Major Demkowski, und zur Abberufung des russischen Militärattachés in Warschau, Oberst Bogoboj, geführt hatte. Diesmal waren zwei polnische Zivilisten angeklagt, die im Auftrag des abberufenen Militärattachés für die Rote Armee eine umfangreiche Industriespionage in den polnischen Heereswerkstätten organisiert haben sollen. Der Hauptbeschuldigte, ein angeblicher Ingenieur Staniszewski, wurde von den polnischen Kriminalbehörden schon seit mehr als vier Jahren beobachtet, da er Verbindung mit der Kriegsindustrie anknüpfte, deren Zweck nicht klar war. Der geschickte Mann wußte aber jede Feststellung seiner jetzigen Tätigkeit zu verhindern, bis er eines Nachts in einem kleinen Hotel in Wilna überrascht wurde, wo er unter falschem Namen in Gesellschaft eines Unbekannten war. Der Begleiter mußte freigelassen werden, es war der russische Militärattaché. Bei dem Angeklagten fand man umfangreiches belastendes Material.

In Kattowitz wurde ein Mann verhaftet, der mit Hilfe eines von ihm herausgegebenen Skandalblattes Erpressungsversuche an verschiedenen Personen des öffentlichen Lebens in Ostoberschlesien unternommen hat. An sich ist das keine besonders beachtliche Notiz. Sie wird aber dadurch interessant, daß der Verhaftete derselbe Josef Pieracki ist, der seinerzeit im Ulitzprozeß als der von der Staatsanwaltschaft protegierte Hauptbelastungszeuge gegen den Deutschtumsführer aufgetreten war. Das „Material", das Pieracki damals im Auftrage des Hauptmanns Tychon fälschte, diente der polnischen Regierung als Unterlage für ihren großen Schlag gegen die ostoberschlesische Deutschtumsorganisation. Auf Pierackis Fälscherkünste, Bestechungsarbeit und Spitzeldienste stützte sich damals der Außenminister Zaleski, als er vor dem Völkerbunde in Genf gegen den Führer des Deutschen Volksbundes den Vorwurf illegaler und hochverräterischer Handlungen erhob. Pierackis Dienste haben einen Freispruch des deutschen Abg. Ulitz nicht verhindern können. Jetzt muß die polnische Staatsanwaltschaft gegen ihren ehemaligen Handlanger vorgehen. Sie wird es mit einigem Bedauern tun, da sie ihrer eigenen Arbeitsmethode im Ulitzprozeß damit das denkbar schlechteste Zeugnis ausstellen muß.

Aus der Bundesarbeit.

Versammlungskalender.

Frauendienst Landesverband Berlin: Vortrag in der Sternwarte einschließlich Besichtigungen am Dienstag, 12. April, nachm. 6¼ Uhr. Ermäßigter Eintritt: 75 bzw. 50 Pf. Fahrgelegenheit mit den elektrischen Straßenbahnen 87, 91, 93, 187. Nähe Ringbahnhof Treptow. Eingeführte Gäste willkommen.

Ortsgruppe Berlin-Süd: Monatsversammlung am Montag, den 11. April, abends 8 Uhr, im Vereinslokal Kindlbrauerei, Neukölln, Hermannstr. 214—219. Vortrag mit Filmstreifen: Goethe und sein Leben.

Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf: Monatsversammlung am Donnerstag, den 14. April, abends 8 Uhr, im Vereinslokal bei Herrn Sadau in Reinickendorf-Ost, Präsidentenstr. 124. Vortrag.

* *

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Ortsgruppe Potsdam und Umgegend. Ein Programm von überreicher Fülle vermochte die Ortsgruppe in der Märzversammlung in der Gaststätte Sanssouci den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Gästen zu bieten. Nachdem der erste Vorsitzende, Herr Rektor Blum, die geschäftlichen Punkte der Tagesordnung, darunter die Aufnahme einer Anzahl neuer Mitglieder, erledigt hatte, war es das Gedenken an den Goethe-Tag, das der Veranstaltung einen stimmungsvollen Einklang gewähren sollte. Über die im Ostbundkreise am nächsten liegende „Würdigung Goethes als deutschen Erziehers zu nationalem Idealismus im Ostgedanken" brachte der Redner des Abends, Dr. Johann A. Wilutzky, einen in den weiten Rahmen goethischen Lebens- und Wesensgehalts gespannten Überblick über die mannigfachen geistigen sowie persönlichen Beziehungen, die zwischen Goethe und dem deutschen Osten bestanden. Redner war bemüht, den Nachweis zu erbringen, daß nur durch die Durchdringung des preußischen Nord- und Ostraums mit den Elementen friderizianischer Staatsidee die Zusammenfassung der geistigen Energie im übrigen Deutschland möglich wurde. Wie sehr Goethe in diesem Umwandlungsprozeß geistigen Einfluß und ideelle Führerschaft gewann, um schließlich mit der Vollendung der Faustdichtung ein in die Zukunft weisendes Testament der deutschen Energiensammlung zu vermitteln, fand in den Ausführungen des Vortragenden eine mit verständnisvollem Beifall bedachte Wiedergabe. Anschließend gewährten die Gesangsdarbietungen, Goethische Liedertexte in klassisch-edler Vertonung, die mit künstlerisch wertvollem und klangvoll gebildetem Organ die Konzertsängerin und Gesangslehrerin Frau Gertrud Risch-Wilutzky der beifallsfreudigen Zuhörerschaft bot, einen vollendeten Genuß. Damit hatte die Goethefeier ihr Ende erreicht. — „Danzig und seine jetzige Bedeutung für das Deutsche Reich" war das Thema, das Herr Staatsrat i. R. Kraefft seinen umfassenden Ausführungen zugrunde gelegt hatte. Als langjähriger Leiter des Danziger Zollwesens, einem für die staatliche Daseinsbehauptung Danzigs wesentlichen Verwaltungszweig, hat Staatsrat Kraefft in erster Reihe im Danziger Abwehrkampf gegen polnische Begehrlichkeit gestanden. Die Gewinnung der Volksstimmung in den wichtigsten Staaten, die Zermürbung des nationalen und wirtschaftlichen Widerstandes Danzigs und der Versuch, die fremden Regierungen für sich und gegen Danzig zu interessieren, das sind die Mittel, mit denen Polen gegen die Freie Stadt arbeitet. Redner entwickelte alle die für das unbedingte Deutschtum Danzigs sprechenden und in ihrer Beweiskraft im Ausland leider nicht immer mit dem gehörigen Nachdruck zur Geltung gebrachten historischen und staatsrechtlichen Grundgedanken, vor allem das lediglich auf Personalunion beruhende lose Verhältnis des alten Danziger Stadtstaates zum Königreich Polen, das Danzig eine weit größere Freiheit gegenüber Polen ließ, als das in Versailles geschaffene Verhältnis. Heute ist Danzig einfach in das polnische Zollgebiet eingepaßt worden, der Stadt ist die freie Verfügung über das Hafengebiet und damit die Möglichkeit der unbehinderten energischen Abwehr der von Gdingen her drohenden Gefahr genommen worden. Die Danziger Eisenbahnen sind an Polen und im Hafengebiet an den Hafenausschuß ausgeliefert worden; neben der Danziger Post haben die Polen ihre eigene errichtet. An der Hafenmündung hält Polen die Westerplatte besetzt. Als Handelsstadt mit nur wenig Industrie und Landwirtschaft ist Danzig eine Insel von Polens Gnaden. Polen sucht mit allen Mitteln selbst diesen engen Lebensraum Danzigs noch weiter zu beschränken, besonders durch den Ausbau des Konkurrenzhafens in Gdingen, dessen Druck sich für jeden Zweig des Handels und jeden Teil der erwerbstätigen Bevölkerung Danzigs in den letzten Jahren fortdauernd verschärft hat. Da Polen die Pflicht übernommen hatte, die kommerzielle Leistungsfähigkeit Danzigs restlos auszunutzen, liegt in diesem Vorgehen ein unmittelbarer polnischer Vertragsbruch vor. Der Haager Gerichtshof hat sich auch in diesem Sinne im wesentlichen zu Danzigs Gunsten ausgesprochen; aber die Entscheidung hierüber ruht noch in Genf. Die Entscheidung über den Danzig-polnischen Poststreit ruht dort bereits seit sieben Jahren. In den letzten Wochen ist es zu besonders scharfen polnischen Angriffen gegen die Danziger Zollverwaltung gekommen, wobei Polen die bereits vor zehn Jahren gestellte unberechtigte Forderung der Ersetzung des Danziger Zollpersonals durch polnische Beamte erneuert hat. Polen hat seinen ganzen Reichtum eingesetzt, alle Mittel einer Exportforcierung aufgeboten, um die nichtdeutschen Staaten handelsmäßig und damit auch politisch für sich zu interessieren und von einer Parteinahme für Danzig abzuhalten. In militärischer Hinsicht sucht es sich gegenüber dem Auslande, besonders gegenüber England, als die kräftigste Abwehrmacht gegen Sowjetrußland zu empfehlen. Wie kommt es nun, daß Polen einen so großen Wert auf den Besitz Danzigs legt, dessen praktischen Nutzen in Hafen, Zoll, Eisenbahn usw. es sich doch schon zurechnen darf? Die Antwort: Es handelt sich für Polen dabei nicht so sehr mehr um Danzig selbst, als vielmehr um die Sicherung der machtpolitischen Stellung gegenüber Ostpreußen — also um eine Aktion gegen das deutsche Bollwerk Ostpreußen, in dem besonders die militärischen Machthaber in Warschau eine dauernde Bedrohung Polens sehen. Eine Verwirklichung dieser über Danzig sich auf Ostpreußen richtenden polnischen Raubziele würde die Zurückdrängung des Deutschtums hinter die Oderlinie und damit die völlige Sprengung des deutschen Ostwiderstandes zur Folge haben müssen. Von einem Widerstand des Völkerbundes oder der Großstaaten gegen eine Überwältigung Danzigs oder Ostpreußens kann man nach dem Versagen dieser Instanzen in allen ähnlichen weltpolitischen Konflikten nicht viel erwarten, zumal Polen mit allen Kräften bemüht ist, eine seinen Plänen günstige Weltmeinung zu schaffen durch einen mit größten Mitteln arbeitenden Propaganda-Apparat, dem leider die deutsche Regierung nichts Ähnliches entgegenzusetzen hat. Erst wenn uns die Welt als Machtfaktor wieder einzuschätzen weiß, wird auch Polen es nicht mehr wagen, mit solch verächtlicher Willkür allem

Deutschtum zu begegnen, das Spiel mit dem Feuer zu treiben. Eindringlich legte am Schluß der Vortragende die Mahnung jedem Deutschen, besonders aber jedem Ostmärker ans Herz, mit eigenem Wirken dazu beizutragen, daß unser gesamtes Volk in der Abwehr der polnischen Gefahren sich rechtzeitig zusammenschließt und durch stählernen Widerstand auch das Ausland zwingt, Deutschlands Forderungen und Lebensrechte wieder anzuerkennen. Memel soll uns ein warnendes Beispiel sein — wie wir es in einem nur allzu leicht möglichen „Falle Danzig" nicht zu machen haben. Für das deutsche Danzig gibt es nur eine einzige tragbare Lösung — die allen Widerständen zum Trotz durchzuführende Heimkehr Danzigs zum deutschen Mutterlande. — Mit reichem Beifall, der durch die anschließende Vorführung prächtiger Lichtbilder aus dem deutschen Danzig noch gesteigert wurde, nahmen die Zuhörer von den inhaltreichen, hier nur skizzierten Ausführungen Kenntnis. In einer Entschließung wurde der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß die ständig zunehmenden Angriffe Polens gegen den Freistaat Danzig nicht nur für Danzig, sondern auch für die Sicherheit des Deutschen Reichs eine erhöhte Gefahr bedeuten. Gleichzeitig wird dringend verlangt, daß zur Aufklärung über diese dem Weltfrieden drohenden Gefahren das deutsche Volk in machtvollen Ostkundgebungen Stellung nimmt, die einmal der Staatsregierung den nötigen Rückhalt und andererseits dem gesamten Ausland Ausdruck davon geben sollen, wie sich das gesamte deutsche Volk in dieser Verteidigung seiner unverjährbaren Rechte in Danzig, dem Memelland und Ostpreußen einig fühlt. Bei dem trotz vorgerückter Stunde anschließenden geselligen Teil verstand es die zu neuem Wirken wieder vereinigte Jungschar in ansprechender Frische erste Proben werbend-kameradschaftlicher Betätigung im Ostgedanken zu bringen, die eine Verheißung für kräftiges Weiterwirken bedeuten soll.

Landesverband Niederschlesien.

Die **Frauengruppe Glogau** veranstalte am 16. Februar im Evgl. Gemeindehause die Monatsversammlung, verbunden mit einem wohlgelungenen Faschingskränzchen. Die 1. Vorsitzende, Frau Greulich, gedachte jenes Tages vor zwölf Jahren, an dem die Heimat den Polen überlassen werden mußte. Das deutsche Volk leide seit dieser Zeit an drei großen Wunden, Kriegsschuldlüge, Wehrlosigkeit und Zerreißung des Ostens. Hierauf fand das Faschingskränzchen statt. Gedichtvorträge und ein von Frau Greulich gedichtetes Tafellied, eine „Zigeunerin mit Tanzbär" und Tanz sorgten für weitere Unterhaltung. Die nächste Versammlung findet am 15. März statt. Frauen, welche der Gruppe noch fernstehen, werden gebeten, sich bei der 1. Vorsitzenden, Frau Greulich, Glogau, Hohenzollernstraße (Uhrengeschäft), zu melden.

Landesverband Vorpommern.

Ortsgruppe Anklam. Zu der Jahreshauptversammlung am 15. März hatten sich die Mitglieder zahlreich eingefunden. Der erste Vorsitzende machte nach der Begrüßung Mitteilungen über Entschädigungsfragen. Dann erstattete er den Jahresbericht, der zeigte, daß der Deutsche Ostbund auch im verflossenen Jahre eifrig und unentwegt seine Ziele verfolgte und daß auch die Anklamer Ortsgruppe dabei kräftig mitgewirkt hat. Bei den Veranstaltungen und Beratungen des Landesverbandes und den Feiern benachbarter Ortsgruppen (Demmin, Jarmen, Pasewalk) waren die Anklamer Ostmärker meistens in stattlicher Anzahl vertreten. Das Bundesblatt „Ostland" wurde nach Möglichkeit verbreitet, ebenso der ostdeutsche Heimatkalender. Die Ortsgruppe unterstützt nach wie vor das Ostmärkische Archiv und Heimatmuseum in Berlin und ist Mitglied des Bundes deutscher Bodenreformer und des Verbandes vaterländischer Vereine in Anklam. In den Versammlungen wurden mehrfach interessante Vorträge gehalten. Regen Zuspruch fanden die Ausflüge in die Umgegend, vor allem die Weihnachtsfeier. Sehr tüchtig zeigte sich wieder die Frauengruppe, über deren Arbeit die Vorsitzende, Frau Günther, berichtete. Daß die Not der Zeit auch eine erhöhte Unterstützungstätigkeit an notleidenden Landsleuten auslöste, versteht sich von selbst. Der sparsamen und haushälterischen Verwaltung der Mittel und der Opferfreudigkeit der Mitglieder ist es zu danken, daß trotz dieser hohen Anforderungen die Kassenverhältnisse günstig geblieben sind. Die satzungsmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Um die Benutzung der Vereinsbücherei zu erleichtern und zu heben, wurde sie dem Mitgliede Ulrich Formazin zur Verwaltung übergeben. Dort können Mitglieder und Nichtmitglieder gegen geringes Entgelt ostmärkische Bücher belehrenden und unterhaltenden Inhalts entleihen.

Die Frauengruppe der Ortsgruppe Stralsund hat in ihrer letzten Hauptversammlung Frau Hohlweg, Seestraße 3, zu ihrer Vorsitzenden gewählt.

Landesverband Freistaat Sachsen.

Ortsgruppe Dresden. In der Märzversammlung im „Italienischen Dörfchen" sprach der verdienstvolle 1. Vorsitzende, Herr Oberfachschulrat i. R. Fratzke, über die Stellung des Deutschen Ostbundes zur Memelfrage. Deutschland durch schwerste Wirtschaftskrise mit über 6 Millionen Arbeitslosen ringt um sein wirtschaftliches Dasein. England durch den Pfundsturz stark erschüttert. Amerika durch sein Arbeitslosenheer von 10 Millionen gefesselt, Rußland durch den japanischen Vormarsch in der Mandschurei militärisch gebunden, der Völkerbund ohnmächtig: Das ist die Sachlage, die das kleine Litauen, das nur die Hälfte der Einwohnerzahl Sachsens hat, zu seinen Gunsten ausnutzt. Es will das Memelland auf kaltem Wege dem litauischen Staate einverleiben. Aufs schärfste erhebe der D. O. Einspruch gegen die Vergewaltigung des deutschen Memellandes. In Gemeinschaft mit den andern Grenzlandverbänden fordere er, daß im Memelland das Recht gegeben werde, durch Volksabstimmung selbst zu bestimmen, wohin es gehören wolle. Redner kennzeichnete sodann die ernste Gefahr, die von Polen drohe und die dadurch ganz wesentlich, insbesondere für Danzig und Ostpreußen, gestiegen sei, daß Rußlands Interessen und Kräfte an der mandschurischen Grenze gebunden seien. Anschließend sprach Herr Dr. Scholze über seine Reiseeindrücke in Sowjetrußland im Sommer 1931. Über diesen mit stärkstem Interesse und Beifall aufgenommenem Vortrag berichten wir in der heutigen Beilage, Seite 15.

Landesverband Sachsen-Thüringen.

Ortsgruppe Gotha. Die Generalversammlung am 27. Februar d. J. wählte nachstehende Herren in den Vorstand: Herr Szlohse, Gotha, Salzengasse 24, 1. Vorsitzender; Herr Teske, Gotha, Dorotheenstraße 43, 2. Vorsitzender; Herr Hesse, Gotha, Straßburger Platz 14, 1. Kassierer; Herr Rietz, Siebleben, Mönchallee 1, 1. Schriftführer.

Landesverband Bezirk Magdeburg.

Die **Ortsgruppe Stendal** hatte im März zum 10. Stiftungsfest nach dem Schützenhause eingeladen, dessen Saal Herr Fischer durch ein Transparent sinnvoll ausgeschmückt hatte. Das Fest wurde eingeleitet mit einigen Konzertstücken, denen ein gut betonter Vorspruch von Frl. Paetzold folgte. Der Vorsitzende begrüßte insbesondere den Landesverbandsvorsitzenden Belke, Magdeburg, und die Vorsitzenden der Ortsgruppen Tangerhütte und Rathenow. Er gedachte der Landsleute, die noch unter den Drangsalierungen der Fremdmacht zu leiden haben, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Tag der Wiedergewinnung des geraubten Gebietes bald heranbrechen möge. Er ließ seine Rede ausklingen in ein Hoch auf das Vaterland, dem das Absingen des Deutschlandliedes folgte. Landesverbandsvorsitzender Belke, Magdeburg, übermittelte dann die Glückwünsche des Landesverbandes. Die Ortsgruppe Stendal, so führte der Redner aus, hat sich unter der bewährten Leitung ihres Vorsitzenden gut entfaltet und sich tatkräftig eingesetzt für die Wiedererlangung der Heimat. Der Deutsche Ostbund im Verein mit den übrigen Ostverbänden werden mit aller Energie für die Geltendmachung der verbürgten Rechte des deutschen Volkstums im Memellande eintreten. Diese Forderung wird und muß die Unterstützung des gesamten deutschen Volkes finden. Als äußeres Zeichen für langjährige treue Gefolgschaft wurde folgenden Mitgliedern unter anerkennenden Worten des Dankes die Treunadel nebst Besitzurkunde überreicht: Heinrich. Paetzold, Ickert, Schewe, Paul, Winkler, Zenker, Helle, Wilhelm und Gustav Lemke, Krüger, Radscheit, Balzer, Höft, Kuras. — Vorsitzender Arndt überbrachte die Glückwünsche der Ortsgruppe Tangerhütte, Vorsitzender Moldtmann die Grüße der Ortsgruppe Rathenow. Beifall ernteten auch Frl. Ickert und Frl. Schewe, die auf die Heimat gestimmte Gedichte vortrugen. Ein von Vereinsmitgliedern aufgeführtes Lustspiel verfehlte seine Wirkung nicht. Der nachfolgende Ball hielt Mitglieder und Gäste einige Stunden froh beieinander.

Ortsgruppe Tangerhütte. Am 6. März fand die Jahreshauptversammlung statt. An ihr nahm der Landesverbandsvorsitzende, Herr Belke, teil. Nach kurzen Begrüßungsworten des Vorsitzenden, des Herrn Kaufmann Arendt, sprach Herr Belke, Magdeburg, über den Deutschen Ostbund, seine Entstehung, seine Ziele und Zwecke, die Gründung der Ortsgruppe Tangerhütte und ihr Stiftungsfest. Er dankte allen Mitgliedern der Ortsgruppe für ihr treues Zusammenhalten und ermahnte sie, auch weiterhin der Ortsgruppe und dem Deutschen Ostbund die Treue zu bewahren. Im Anschluß daran überreichte er den langjährigen Kassierer der Ortsgruppe, Herrn Reichsbahnbetriebsassistenten Waldemar Mahlke, die Ehrenurkunde des Deutschen Ostbundes als Anerkennung für seine Treue und seine Mitarbeit an der ostmärkischen Sache, ferner an 21 Mitglieder für ihre treue langjährige Mitgliedschaft die Treunadel des Deutschen Ostbundes nebst Besitzurkunde, an jedes einzelne Mitglied mit besonders anerkennenden Worten und Glückwünschen. Nach Bekanntgabe des Jahres- und Kassenberichts folgte die Vorstandswahl. Dem bisherigen Vorstande wurde das Vertrauen ausgesprochen und alle Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Als Kulturpfleger nur gewählt wurde einstimmig Herr Fr. Schulz. Nach einem Schlußwort des Landesverbandsvorsitzenden und der ersten Strophe des Deutschlandliedes wurde die eindrucksvoll und harmonisch verlaufene Jahreshauptversammlung geschlossen.

Landesverband Hannover-Braunschweig.

Ortsgruppe Celle. Die Memelereignisse benutzte der Vorsitzende des Landesverbandes Hannover-Braunschweig, Oberlandesgerichtsrat Dr. Thieme, im Februar zu einem aufklärenden Vortrag anläßlich eines Heimatabends im Städtischen Schützenhaus. Er erläuterte, wie Litauen im Memelland mit den Deutschen, die 90 v. H. der Bevölkerung ausmachen, umgehe, um hier das Deutschtum nach polnischem Muster auszumerzen. Herr Dr. Thieme bedauerte, daß die Reichsregierung den Rechtsbruch Litauens nicht benutzt hat, den Memelländern jetzt durch Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes die Rückkehr zum alten Vaterland zu ermöglichen. Einstimmig und mit großem Beifall wurde von der Ortsgruppe Celle folgende Entschließung angenommen: „Die zur heutigen Monatsversammlung zahlreich er-

schienenen Mitglieder und Gäste der Ortsgruppe Celle des Deutschen Ostbundes haben mit Empörung und Schmerz vom Gewaltstreich der litauischen Regierung gegen die deutschen Brüder aus dem Memellande Kenntnis genommen. Sie versichern ihren schwer leidenden, durch Zwang vom Mutterlande getrennten Landsleuten ihr tiefstes Mitgefühl und fordern von der Reichsregierung, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln Wiedergutmachung des gegen das ganze deutsche Volk gerichteten Rechtsbruchs durchzusetzen und dahin zu wirken, daß den Memelländern durch Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes die Rückkehr zum Vaterlande ermöglicht wird." — Oberlehrer Paschke hatte es sich für diesen Werbeabend zur Aufgabe gemacht, die Versammlung mit der Geschichte der Kaschubei bekannt zu machen und durch Lichtbilder ihre Schönheiten vor Augen zu führen. Er wies nach, daß die Kaschuben nicht Polen sind. Dieses haben nicht nur der polnische Professor Rammlt und Dr. Lorentz nachgewiesen, sondern wird auch durch die Stolper Schwurgerichtsverhandlung gegen Jan Bauer bekräftigt. Wenn die Kaschuben Polen wären, würde die Werbearbeit des polnischen Agitators überflüssig sein. Redner wies nach, daß der Kaschube, wenn er auch in der Vorkriegszeit polnisch gewählt habe, nicht Pole werden wolle, sondern durch diese Wahl Vorteile für seine katholische Kirche erstrebte; denn in dieser Gegend wird Konfession gleich Nation gesetzt. So kam es, daß man hier bei der Besetzung durch die Polen 1919 sogar von evangelischem (deutschem) und katholischem (polnischem) Gelde sprach. Ähnlich lagen auch die Verhältnisse in Masuren, und doch haben sich hier bei der Abstimmung, ob sie Polen werden oder Deutsche bleiben wollten, 96 v. H. für Deutschland entschieden. Sicherlich hätte sich auch bei einer Abstimmung in Posen und Westpreußen ein ähnlicher Prozentsatz zu unseren Gunsten ergeben. Daher die jetzigen Entdeutschungsmaßnahmen in diesen abgetretenen Gebieten. Landschaftlich erinnert die Kaschubei teilweise an die Lüneburger Heide, teilweise aber auch an den Harz (Turmberg 331 Meter, Wilseder Berg 168 Meter). Da keine Reiseführer von der Schönheit dieser Landschaft künden, führt diese weiter einen Dornröschenschlaf. — Um diese Landschaft auch gefühlsmäßig zu erfassen, hatte Herr Paschke ein Singspiel „Die Spinnstube" geschrieben und es mit seiner Gesangsgruppe eingeübt. Durch die wohlgelungene Darbietung ist wohl manchem erst der Sinn des bekannten Sprichwortes bewußt geworden: „Spinne (spinnen) am Abend, erquickend und labend."

Ortsgruppe Hannover. Unter Führung der Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes veranstalteten am 3. März die Arbeitsgemeinschaft der Großdeutschen- und Heimatvereine, der Bund alter Akademiker von Hannover und Umgegend sowie der stadthannoversche Frauenverein eine Protestkundgebung gegen die Vergewaltigung des Memellandes. Die Leitung der Versammlung, die von Oberlandesgerichtsrat Dr. Thieme, Celle, im Namen des Ostbundes begrüßt wurde, lag in den Händen des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Grenzdeutscher- und Heimatvereine, Dr. Faust, der zunächst die Aufgaben und das Programm der Arbeitsgemeinschaft entwickelte und dann dazu aufforderte, die deutsche Grenznot in die Welt hinauszurufen und dafür zu sorgen, daß trotz Alltagsnot der deutsche Grenzgedanke und der deutsche Grenzwille wach gehalten würden. Das Hauptreferat hielt der 2. Vorsitzende der Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes, E. Cunow, über den Kampf um das Memelgebiet, in dem er sich eingehend mit der Vorgeschichte und der Abtrennung des Gebiets vom Reich befaßte und dann hervorhob, daß der Ruf nach einer Grenzrevision im Osten des Reiches möglichst bald zur Tat werden müsse, denn die Sicherheit Ostpreußens und des Freistaates Danzig seien äußerst gefährdet. „Der Abwehrwille der Memelländer," so schloß der Redner, „wird durch die dauernde litauische Gewaltpolitik zermürbt, die Beweglichkeit im Parieren der Hiebe der fremden Machthaber geht verloren. Aber noch leben das Deutschtum und die Liebe zum alten Vaterland überall, wenn auch die erschreckende Gleichgültigkeit, mit der Deutschland bisher die memelländischen Sorgen behandelt, das seelische Rückgrat unserer Landsleute geschwächt hat. Das öffentliche Interesse in Deutschland muß sich jetzt endlich den Ostproblemen mit Kraft und Energie zuwenden, damit in unseren Brüdern der Selbstbehauptungswille neu gestärkt und belebt werde. Wir fordern Volksabstimmung für das geknebelte Memelland und erwarten, daß sich die Reichsregierung energisch und rücksichtslos überall für die Erhaltung des deutschen Landes einsetzt und zur Abwehrtat schreitet, denn das Memelland ist deutsch, deutsch bis ins Mark. Hände weg vom deutschen Memelland." Nachdem für die Frauenvereine sich Frau Brökelschen, Goslar, noch warm für das bedrängte Grenzland-Deutschtum im Osten und für die Erhaltung seiner deutschen Kultur eingesetzt hatte, nahm die Versammlung nachstehende Entschließung an: „Die am 2. März 1932 im überfüllten Saale von Dubes Gesellschaftshaus zu Hannover versammelten Mitglieder des Deutschen Ostbundes, Ortsgruppe und Landesverband Hannover, der Arbeitsgemeinschaft der Grenzdeutschen- und Heimatvereine und vieler Frauenvereine Hannovers erheben schärfsten Protest gegen die Vergewaltigung des Memellandes durch die Litauer. Das Memelland wird seit Jahrhunderten von deutscher Bevölkerung bewohnt, und die Wahlen haben stets eine überwiegende Mehrheit der Deutschen im memelländischen Parlament gebracht. Mit Entrüstung hat das ganze deutsche Volk von der Vergewaltigung des Deutschtums in Litauen Kenntnis genommen. Der dauernde Rechtsbruch durch die Litauer und das an dem deutschen Volkstum begangene Unrecht schreien gen Himmel. Wir fordern von der deutschen Regierung und dem Reichstag schärfste Maßnahmen gegen den litauischen Staat und erwarten mit Bestimmtheit vom Haager Schiedsgericht volle Gerechtigkeit für den deutschen Standpunkt."

Landesverband Weser-Ems.

Ortsgruppe Oldenburg i. Oldbg. Die Feier des 11. Stiftungsfestes am 12. März im „Haus Niedersachsen" war seit längerer Zeit die erste öffentliche Veranstaltung des Heimatvereins der Ost- und Westpreußen, Danziger, Memeler und Posener, und erhielt ihre Weihe durch die Festrede des Landesverbandsvorsitzenden, Herrn Hoffmann, Bremen. Die Treue zur alten Heimat spiegelte ein von Frau Dobrindt gesprochener Vorspruch wider. Der 1. Vorsitzende A. Richter begrüßte die zahlreich erschienenen Landsleute und Vertreter befreundeter Vereine, Ollnborger Kring, Verein der Sachsen und Thüringer, U-Boot-Kameradschaft, Verein der Rheinländer usw. Mit dem Fest war eine Ehrung der Mitglieder verbunden, die dem D. O. zehn Jahre angehören. Der Landesverbandsvorsitzende, Herr Hoffmann, überreichte folgenden 17 Mitgliedern die Treunadel mit Urkunde: Herrn Adolf Richter und Frau, Herrn Eduard Klutke und Frau, Herrn Georg Janßen und Frau, Herrn Leo Lück und Frau, Herrn Rudolf Kallin und Frau, Herrn Felix Kelschinski und Frau, Herrn Erich Renkowski und Frau, Frau Pieck, Frau J. Kiry und Herrn Emil Rosenau. Nachdem noch Herr Küspert für den Verein der Sachsen und Thüringer und Herr Schnell für die U-Boot-Kameradschaft die Glückwünsche ihrer Vereine zum Ausdruck brachten, begannen die Vorführungen auf der Bühne, die ein gut zusammengestelltes Programm aufweisen. Die Herren Hans Meyer (Vorträge), Lücken und Tischler (Lieder zur Laute), Frerichs (Sänger) ernteten reichen Beifall. Im Mittelpunkte des Abends stand ein von den Mitgliedern gespieltes Theaterstück. Die Tanzvorführungen der Gruppe des Herrn Klutke standen auf beachtlicher Höhe und trugen wesentlich zur Bereicherung des harmonisch verlaufenen Abends bei, der mit einem flotten Ball schloß.

*

Aus befreundeten Verbänden.

Herman Wirth-Gesellschaft.

Dr. Johann von Leers spricht am Donnerstag, den 14. April 1932, abends 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Oberverwaltungsgerichts, Hardenbergstraße 31, zu dem Thema: „Ostasiatische Schrift und Symbolik als überreste nordisch atlantischer Kultsymbolik. (Mit Lichtbildern) Eintritt 1 und 2 Mark, Mitglieder die Hälfte.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Persönliches.

Frau Oberregierungsrat Klara Ruszczynski †.

Herr Oberregierungsrat Edmund Ruszczynski, Berlin-Schmargendorf, Sylter Straße 4, Leiter des Fürsorgeamtes für verdrängte Lehrpersonen aus den abgetretenen Gebieten und Mitglied des Provinzialschulkollegiums für die Mark Brandenburg, früher Posen, hat einen schweren, unersetzlichen Verlust erlitten, indem ihm seine Frau Klara, geb. Koenig, am 1. April nach längerer Krankheit durch den Tod entrissen wurde. Herr Ruszczynski, der sich in unserer alten Heimat als Schulmann großen Ansehens erfreute, der nach dem polnischen Umsturz bei der Ordnung der Verhältnisse der vertriebenen deutschen Lehrer und Lehrerinnen sich große Verdienste erworben hat, ist als Leiter des erwähnten Fürsorgeamtes jederzeit warm für die Interessen der aus den abgetretenen Ostgebieten verdrängten Lehrer und Lehrerinnen eingetreten. Er leitet heute noch nebenamtlich die Abwickelungsstelle dieses Fürsorgeamtes, nachdem er schon seit mehreren Jahren hauptamtlich Mitglied des Brandenburgischen Provinzialschulkollegiums ist. Das schwere Unglück, das ihn durch den Tod seiner Frau betroffen hat, wird in weiten Kreisen aufrichtige Teilnahme erwecken.

Professor Wilhelm Altmann 70 Jahre alt.

Der frühere Direktor der Musikabteilung der Preußischen Staatsbibliothek, Professor Wilhelm Altmann in Berlin (früher im Bibliotheksdienst in Breslau und Greifswald), konnte am 4. April seinen 70. Geburtstag feiern. Er hat sich durch die Sammlung alter deutscher Musik bei der Berliner Staatsbibliothek sowie auch als Musikschriftsteller große Verdienste erworben; u. a. gab er ein Verzeichnis der Briefe Richard Wagners nach Zeitfolge und Inhalt, ferner einen Briefwechsel berühmter Musiker heraus und regiere längere Zeit das Franksche Tonkünstler-Lexikon.

Professor Gustav Gutmann †.

Im Alter von nahezu 75 Jahren ist in Berlin der Augenarzt Professor Dr. Gustav Gutmann (früher in Stettin und Greifswald) gestorben, eine in weiteren Kreisen bekannte Persönlichkeit.

Dr. Brandes wieder Präsident der Pr. Landwirtschaftskammer.

Zum Präsidenten der preußischen Hauptlandwirtschaftskammer, in der sämtliche Landwirtschaftskammern Preußens vertreten sind, wurde in der Vollversammlung vom 31. März Dr. h. c. Brandes, der

bekanntlich gleichzeitig Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrats ist, einstimmig und unter großem Beifall der Anwesenden durch Zuruf wiedergewählt.

Erziehungsdirektor Pastor Niebicke aus Neuruppin ist zum Dezernenten für Fürsorgeerziehung, Waisenfürsorge und Krüppelpflege für die Provinz Brandenburg in das Landesdirektorium für die Provinz Brandenburg in Berlin berufen worden.

Dr. phil. Hans Kluge, Nahrungsmittelchemiker am Chemischen Untersuchungsamt des Kreises Teltow in Berlin, ist an Stelle des verstorbenen Dr. Ziehe vom 1. April ab zum Abteilungsvorsteher der chemischen und nahrungsmittelchemischen Abteilung des Hygiene-Instituts Landsberg a. d. Warthe ernannt worden.

Pfarrer Wallis von der Berliner Gnadenkirche ist zum Pfarrer und Superintendenten des Kirchenkreises Soldin gewählt worden.

40jähriges Geschäfts- und Ehejubiläum. Der Gärtnereibesitzer Adolph Hoffmann in Großwusterwitz, Weddigenstr. 17, früher in Posen W 3, Gärtnereibesitzer und langjähriger Provinzial- und Gruppenvorsitzender der Posener Gärtnereibetriebe, feierte am 5. April 1932 sein 40jähriges Geschäfts- und Ehejubiläum. Im Frühjahr 1882 gründete er ein Blumengeschäft und eine Gärtnerei; beide Betriebe konnte er später erheblich vergrößern. Als der damalige Gartenbaudirektor Reißert von der Gartenbau- und Landwirtschaftskammer die Aufmerksamkeit der Regierung und des Oberpräsidiums auf H.s erfolgreiche Tätigkeit und vorbildliche Kulturen, insbesondere Gemüsekulturen, lenkte, begann sein Aufstieg. Er wurde Stadtverordneter, erster Vorsitzender des Reichsverbandes deutscher Gartenbaubetriebe Berlin für die Stadt Posen und Umgegend und dann Provinzialvorsitzender deutscher Gartenbaubetriebe für die Provinz Posen. Während des Krieges machte er sich um die Förderung der Gärtnereibetriebe sehr verdient. Nach dem Kriege mußte er seine hochentwickelte Gärtnerei verschleudern. In Großwusterwitz siedelte er sich an und legte auf Ödland wieder eine kleine Gärtnerei an, in der er dem kargen Boden einen kleinen Ertrag abringt. Leider hat er sich durch körperliche Überanstrengung ein schweres Herzleiden zugezogen; sein Sohn ist an den Folgen einer Kriegsverletzung gestorben. In Großwusterwitz gründete er eine Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes, deren Vorsitzender er sechs Jahre lang war. Für seine Verdienste ist ihm die Ehrenurkunde des Deutschen Ostbundes verliehen worden.

50jähriges Dienstjubiläum. Reichsbahnobersekretär Otto Engelmann in Stettin, Gartenstraße 7, früher Bromberg, am 1. April. (Seine Gattin leitet seit einer Reihe von Jahren die Frauengruppe Stettin und ist Vertreterin der Frauendienstgruppen im Vorstande des Landesverbandes Vorpommern.)

Examen. Frl. Klara-Therese Gogolin, Tochter des Sparkassenkassierers Gogolin in Haynau (Schlesien), früher Briesen (Westpr.), hat nach zweijähriger Lehrzeit die Prüfung vor der Landwirtschaftskammer Niederschlesien mit „Gut" bestanden. — Die Prüfung als Lehrerin für Hauswirtschaft und Handarbeit bestand bei der Staatlichen Handels- und Gewerbeschule in Potsdam Frl. Edeltrud Stöckmann aus Bärwalde i. Pom., Tochter des dort amtierenden Bürgermeisters Stöckmann, früher Posen, Rakwitz und Exin.

Jubiläum. Bürgermeister Stöckmann konnte kürzlich auf seine 25jährige Tätigkeit als Bürgermeister zurückblicken, aus welchem Anlaß ihm viele Ehrungen zuteil wurden, insbesondere wurde ihm vom Deutschen Feuerwehrausschuß wegen seiner besonderen Verdienste um das Feuerlöschwesen das seltene Feuerwehr-Ehrenkreuz verliehen und durch den Vorsitzenden des Pommerschen Provinzial-Feuerwehrverbandes, Professor Pieritz aus Pasewalk, in einer Festsitzung der Freiwilligen Feuerwehr überreicht.

Geboren: Ein Sohn Herrn Pfarrer Paul-Gerhard Lassahn in Kuslin, Krs. Neutomischel.

Verlobt: Lehrer Walter Zilz in Langenolingen, Kreis Gnesen, mit Frl. Ruth Herrmann, Weburg (Weniorki), Kreis Graudenz; Hans-Heinrich Scheffer, Oberleutnant im 3. (Preuß.) Artl.-Regt. in Frankfurt a. d. O., mit Frl. Antje Sanders, Tochter des Dr. med. Wilhelm Sanders daselbst.

Vermählt. Pastor D. Karl Greulich in Posen und Frau Else, geb. Koerth aus Goraninek, Post Zalkowo, Kreis Gnesen, geben ihre Vermählung im „Posener Tageblatt" wie folgt bekannt: „Rascher, als es in unserer Absicht liegen konnte — bestimmt durch Geschehnisse, die unserer Vorstellungswelt ebenso fernliegen, wie unser Wille sie nicht beeinflussen konnte —, haben wir heute (3. April) unsere Ehe geschlossen und geben dies hiermit öffentlich bekannt." — Bürgermeister Alfred Jeschke, Neumittelwalde (Schlesien), mit Frl. Leni Weiß aus Oels; Klempnermeister Adolf Eisenach mit Frl. Emma Schindel, Frankfurt a. d. O.; Pastor Wolfgang Bickerich in Gogolin, Kreis Bromberg, mit Frl. Lotti Zöckler aus Stanislau (Stanislawow), Galizien; Elektromeister Fritz Ehrhardt, zweiter Sohn des Lehrers Julius Ehrhardt in Luckenwalde, mit Frl. Schmiedeberg in Luckenwalde, am 2. 4.

Goldene Hochzeit: Robert Schneider und Frau Wilhelmine, geb. Heinrich, zu Bertelsdorf, Kreis Lauban, in Schlesien, früher in Bleskenau, Kreis Adelnau, in Posen.

Bejahrte Ostmärker: Frau Hulda Seidel, Jauer i. Schles., früher Skalmierzyce in Posen, am 12. 4. 60 J.; Wilh. Daumann in Steinau a. d. O., bis zu seiner Verdrängung Hilfsgefangenaufseher an der Strafanstalt in Rawitsch, am 7. 4. 80 J., seine Frau, Auguste Daumann, am 30. 4. 75 J. (Schon vor einigen Jahren konnte das Paar die goldene Hochzeit feiern); Frau Klara Bache in Hirschberg i. Schles., fr. Frankfurt a. d. O. und Posen, am 2. 4. 70 J. (Frau B. wurde zu ihrem Geburtstag die Treunadel des D. O. überreicht); Frau Marie Buchholz, Bln.-Charlottenburg, Schillerstr. 62, früher Posen, am 30. 4. 80 J.; Frau Lina Kopitsch, geb. Spamer, früher Posen, jetzt in Schotten (Oberhessen), am 14. 4. 70 J. (Gattin des in Gnesen geborenen Rechnungsrates Max Kopitsch, der von 1892 bis 1915 an der Oberzolldirektion Posen tätig war, gestorben in Posen am 29. 3. 1915.

Gestorben: Fleischermeister Paul Siegmund in Posen (ein geschätztes Mitglied fast aller deutschen Vereine) am 31. 3., 62 J.; Kaufmann Bernhard Lewinsohn in Posen am 2. 4., 57 J.; Ludwig Lesser in Breslau, früher Posen, Mitinhaber der Firma Gebrüder Lesser, am 23. 3., 43 J.; Landwirt Heinrich Werner in Stettin, Wallstr. 7, früher Glocżewo, Kreis Meseritz, 76 J.; Frau Marie Weinert, geb. Henkel, früher Tremessen, am 3. 3.

*

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Grenzmark Posen-Westpreußen, Ostpreußen, mittlere Ostmark, Pommern und Schlesien.

Breslau. Im September wird das neugeschaffene Gerhart-Hauptmann-Theater in Breslau, das aus dem ehemaligen Thalia-Theater entstanden ist, mit einem Hauptmann-Drama, in Anwesenheit des Dichters, eröffnet. Anläßlich des 70. Geburtstages von Gerhart Hauptmann ist für die kommende Spielzeit eine Reihe von Festspielen seiner Werke geplant.

Schneidemühl. Zum Leiter des polnischen Konsulats wird der bisherige Gesandschaftssekretär in Riga, Georg Smigelski, ernannt. Der bisherige Konsul Swarzenberg-Czerni ist zur Disposition gestellt worden.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Posen.

Koschmin. In Ladenberg bei Koschmin ereignete sich vor einigen Tagen ein grauenerregendes Unglück. In den Vormittagsstunden setzte eine Frau ihr zweijähriges Kind in den Hof in die warme Sonne. Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß die Schweine gerade in dem Augenblick herausgelassen wurden, als die Knechte, die sonst auf dem Hofe arbeiteten, abwesend waren. Als die Frau nach einigen Augenblicken wieder den Hof betrat, bot sich ihren Augen ein schreckliches Bild. Wie wild gewordene Bestien zerrten die Schweine an dem Kinde und hatten bereits das Gehirn aus dem Kopfe herausgefressen. Nur mit größter Anstrengung konnten die Tiere von ihrem Opfer abgebracht werden.

Posen. Vor dem Posener Appellationsgericht hatten sich im Berufungsverfahren die Landwirtssöhne Wilhelm Jüttner und Wladislaus Grzybowski wegen Verrates militärischer Geheimnisse zugunsten Deutschlands zu verantworten. Das Gericht bestätigte das Urteil der ersten Instanz, das gegen G. auf drei Jahre und gegen J. auf zwei Jahre Gefängnis gelautet hatte. Außerdem wurden den Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt.

Posen. Der Posener Handwerker-Verein, der in diesen Tagen auf sein 70jähriges Bestehen zurückblicken kann, beging diese Tatsache durch ein Stiftungsfest im weiteren Rahmen unter Teilnahme weiter Kreise des Posener Deutschtums, namentlich der deutschen Organisationen und Vereine, mit denen der Jubelverein von jeher

Wollstein. Am 2. Pfingsttage d. J. feiert die Kirchengemeinde Wollstein das 100jährige Kirchenjubiläum. Alle früheren Gemeindeglieder werden zu dieser Feier herzlich eingeladen. Bei eventueller Teilnahme wird gebeten, dies baldigst Herrn Pfarrer Engel, Wollstein, Evangelisches Pfarramt, mitzuteilen, damit genügend Quartiere bereitgestellt werden können. Es können sowohl Gastquartiere wie bezahlte Quartiere bereitgestellt werden.

innig verbunden ist. Den Auftakt der Jubelfeier bildete ein im großen Saale des Zoologischen Gartens veranstalteter öffentlicher Theaterabend. An der Hauptfeier nahmen der Generalkonsul Dr. Lütgens und der Generalsuperintendent D. Blau, mehrere evangelische Geistliche, die Vertreter der deutschen Korporationen und Vereine teil. Der Vorsitzende des Jubelvereins, Fleischermeister M. Milbradt, gab einen Überblick über die wechselvolle Geschichte des Vereins, der heute rund 300 Mitglieder zähle und durch seine sozialen Einrichtungen, die Wohlfahrts- und die Sterbekasse, vielen alten Mitgliedern die Sorgen der Gegenwart erleichtere.

Aus Westpreußen.

Dirschau. In der Hauptgeschäftsstelle des Landbundes Weichselgau fand am 5. April eine Haussuchung statt. Beschlagnahmt wurden das Portobuch und einige Schreiben. Der zweite Direktor Erwin Wielemann wurde nach einer Haussuchung in seiner Privatwohnung festgenommen. — Gleichzeitig fand beim Kreiswirtschaftsverband eine Haussuchung statt. Angeblich ist das wegen Verdachts eines Verstoßes gegen das Postgesetz geschehen!

Neuenburg. In der Gasanstalt ereignete sich eine Kesselexplosion, durch die das ganze Kesselhaus zum Einsturz gebracht und das Dach 40 Meter weit fortgeschleudert wurde. Ein Arbeiter wurde getötet, drei erlitten schwere Verletzungen.

*

Fahrpreisermäßigung für Auslandsdeutsche.

Die Deutsche Reichsbahn hat für die Auslandsdeutschen eine Fahrpreisermäßigung beschlossen, die lebhaft begrüßt werden wird. Die Fahrpreisermäßigung gilt für alle Schnellzugsstrecken ausschließlich für die dritte Wagenklasse. Sie beträgt 25 v. H. und soll den außerhalb des Deutschen Reiches wohnenden Deutschen in schwieriger wirtschaftlicher Lage den Besuch Deutschlands zur Erholung oder zum Kuraufenthalt, zum Besuch von Verwandten, zur Teilnahme an Tagungen und das Kennenlernen Deutschlands ermöglichen. (Bekanntmachung im Tarif- und Verkehrsanzeiger III Nr. 36 1931.)

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Ostmärkischer Herd" 16 Seiten.

Für die nicht von der Bundesleitung veranlaßten Anzeigen im Anzeigenteil kann eine Haftung nicht übernommen werden.

Am 4. April 1932 entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden meine herzensgute Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Brechlin

im 44. Lebensjahre.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen
Frau Emilie Brechlin
geb. Krenz als Mutter.

Berlin-Wilmersdorf, im April 1932
Brandenburgische Str. 69, früher Posen.

Die Beisetzung hat am 8. April 1932 auf dem Südwest-Friedhof in Stahnsdorf stattgefunden.

Ostmärker! Tretet unserer Ostbundsterbekasse bei.
Auskunft erteilt die Bundesleitung in **Berlin W. 30, Motzstraße 22.**

Der **„Ostdeutsche Heimatkalender"** klärt auf über Lage und Entwicklung des gesamten Ostdeutschtums, er berücksichtigt besonders den am schärfsten umkämpften Teil der deutschen Ostfront, die uns von Polen geraubten Gebiete und die schwer notleidende uns verbliebene Ostmark. Er enthält viele künstlerisch hochwertige Abbildungen. — In den Aufsätzen bewährter Kenner des Ostens bietet er reiches Aufklärungsmaterial für jeden, der sich mit Ostfragen befaßt. In den Beiträgen bekannter Schriftsteller gibt er einen Ausschnitt aus dem literarischen Schaffen der Ostmark. Als wertvolle Waffe im Kampfe um die Heimat ist er nicht zu entbehren.

Deutscher Ostbund, Kulturabteilung, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Ausschneiden! — Als Drucksache senden!

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich .... Stück

„Ostdeutscher Heimatkalender 1932"

zum Preise von **1,50 Mark,** als **Ostbundmitglied 1,20 Mark je Stück.**
Zuzüglich 0,30 Mark Porto.

Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Postscheckkonto: Berlin 104 726 (Nichtzutreffendes bitte durchstreichen.)

Name: ....

Wohnort: .... Poststation: ....

(Name und Poststation genau ausfüllen.)

Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 30, Motzstraße 22 — Fernruf: B 5 Barbarossa 9061 — Postscheckkonto: Berlin 104726.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kredel, Berlin-Friedenau — Druck: Hempel & Co. G.m.b.H., Berlin SW. 68, Zimmerstraße 7/8.